

Unterrichtstipps für die Niveaustufen 4 und 6

Dr. Michaela Veit-Engelmann, RPI Loccum. 05766/81138,
michaela.veil-engelmann@evlka.de

Lernfeld A

Umgang mit Menschen mit Behinderung

(nach einer Idee von Dirk Bischoff, BBS Peine)

Rahmenrichtlinien: 4A2 Die Schülerinnen und Schüler verstehen die Gottebenbildlichkeit des Menschen als theologisch-anthropologische Grundaussage und erörtern Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Immer wieder ist zu beobachten, dass Schüler*innen ein sogenanntes Religions-Ich entwickeln: Sie sagen die Dinge, von denen sie glauben, dass die Lehrkraft sie hören möchte. Dies gilt besonders bei ethischen Fragen, wo die Schüler*innen schon zu wissen glauben, dass sie eh „gegen Abtreibungen“ und „für Behinderte“ sein müssen. Das ist insofern schade, als dass diese Grundhaltung den offenen unterrichtlichen Diskurs verhindert: Nur, wenn die Schüler*innen sagen dürfen, was sie tatsächlich denken, besteht die Möglichkeit, darüber ins Gespräch zu kommen. Dass dies dann seitens der Lehrkraft (zunächst) ohne moralische Wertung geschehen muss, versteht sich von selbst.

Was wichtig ist zu beachten...

Die Äußerungen, die auf dem Textblatt einer jungen Pflegekraft in den Mund gelegt werden, sind nicht alle politisch korrekt. Sollten sich von diesen Sätzen oder durch die dadurch provozierten Aussprüche von Klassenkamerad*innen Schüler*innen verletzt fühlen, muss die Lehrkraft gegebenenfalls sensibel reagieren. Manche Jugendliche bringen ja selbst Erfahrungen mit dem Thema mit, sei es durch behinderte Geschwister oder durch eigene traumatische Erlebnisse (So sagte einmal eine Schülerin in meinem Unterricht: „Meine Mutter sagt, wenn sie gewusst hätte, dass ich behindert bin, hätte sie mich abgetrieben.“).

Beschreibung:

Die Schüler*innen bearbeiten zunächst in Einzel-, dann in Partnerarbeit das Arbeitsblatt und wählen dann eine Äußerung aus, über die sie im Plenum ins Gespräch kommen wollen (Aufgaben 1 – 3 – Methode: Think – Pair – Share). Das möglichst freie Gespräch im Plenum bietet Gelegenheit zum offenen Austausch über eigene Positionen und Erfahrungen und ermöglicht so, die eigene Meinung nicht nur zu äußern, sondern gegebenenfalls zu überdenken. Die Erfahrung lehrt, dass die Positionen innerhalb einer Klasse durchaus kontrovers sind, so dass die Schüler*innen miteinander in einen Diskurs treten, den die Lehrkraft höchstens moderieren muss.

Aufgabe 4 bietet sich dann zur selbstständigen vertiefenden Arbeit an, wenn Klassen bereits für dieses Thema sensibilisiert sind; sonst wäre eine gemeinsame Besprechung der Grafik sicher sinnvoller.

(Wer in dieser Doppelstunde einen stärkeren Schwerpunkt auf den auch in den Rahmenrichtlinien benannten Begriff der Gottebenbildlichkeit legen will, der kann entweder nach der Bearbeitung von Text- und Arbeitsblatt explizit auf das biblische Zitat Bezug nehmen [„Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde“] oder aber er*sie wählt bereits einen ganz anderen, performativen Einstieg: Die Schüler*innen sind aufgefordert, Fotos oder Selfies zu machen, bei denen jeweils ebenfalls der Zettel mit dem Satz „Ich bin Gottes geliebte Sehenswürdigkeit“ zu sehen ist. Im Anschluss an diese Fotoaktion werden die Bilder gemeinsam betrachtet und ausgewertet: Was bedeutet es, das eigene Gesicht in Kombination mit diesem Satz zu sehen? Was ändert sich in der Eigenwahrnehmung; was ändert sich aber auch in der Fremdwahrnehmung? [Wer hier datenschutzrechtliche Bedenken hat, kann entweder alle Fotos mit einer schuleigenen Kamera machen und hinterher im Beisein der Schüler*innen wieder löschen – oder die Schüler*innen bitten, dafür Sorge zu tragen, dass ein Bild, auf dem sie zu sehen sind, nur und ausschließlich auf dem jeweils eigenen Handy gespeichert ist.])

Materialien: Textblatt und Arbeitsblatt in ausreichender Anzahl, ggfs. jeweils Ausdruck der beiden Features in DIN A4

Zeitungsfang: eine Doppelstunde

Der U-Tipp als Padlet: [Umgang mit Menschen mit Behinderung \(padlet.com\)](https://www.padlet.com/)

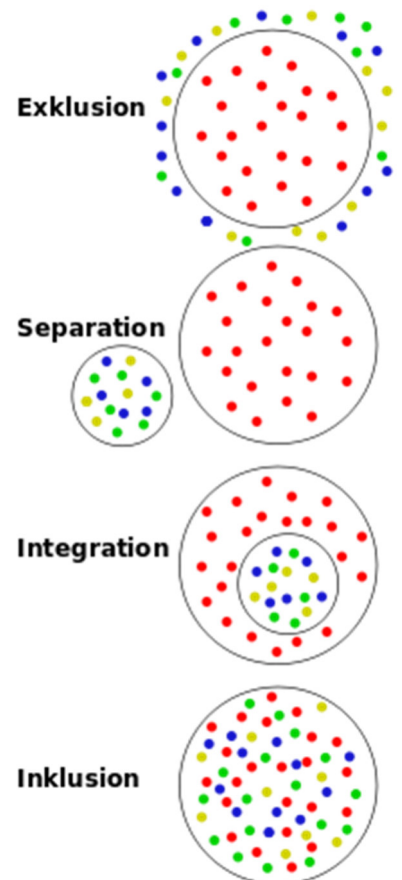
(**Achtung:** die für Präsenzunterricht vorgeschlagene Idee, Selfies zu machen, findet sich hier aus Datenschutzgründen nicht – immerhin würde man hier verlangen, dass alle Schüler*innen ein Bild von sich hochladen.)

*Ich bin Gottes
geliebte Sehens-
würdigkeit.*

Gott schuf den
Menschen nach
seinem Bilde.

Arbeitsaufträge

- 1) Lesen Sie sich die Äußerungen und Gedanken der jungen Pflegekraft auf dem Textblatt durch und markieren Sie: Welchen Sätzen stimmen Sie zu (+), welchen stimmen Sie nicht zu (-)?
- 2) Tauschen Sie sich in Zweier- oder Dreiergruppen über Ihre Einordnung aus und erklären Sie sich gegenseitig, warum Sie sich wie entschieden haben.
- 3) Wählen Sie eine Gedankenblase oder Sprechblase aus, über die Sie gerne im Plenum diskutieren möchten.
- 4) Betrachten Sie die folgende Grafik zum Umgang mit Menschen mit Behinderung und deuten Sie sie!
 - a. Wofür stehen die blauen/grünen/gelben und wofür die roten Punkte?
 - b. Erklären Sie mit eigenen Worten die hier verwendeten Begrifflichkeiten Exklusion, Separation, Integration und Inklusion.
 - c. Finden Sie jeweils Beispiele für die hier genannten Möglichkeiten, mit Menschen mit Behinderung umzugehen.



Quelle: UN-
Behindertenrechtskonvention

Name:

Thema:

Datum:

Menschen sind nicht „behindert“.
Sie sind einfach nur anders begabt
als die Mehrheit der Menschen!
Jeder Mensch „kann“ irgendwas,
auch die mit Behinderung!

Ich habe mal gehört, dass
Urlauber Schadensersatz
verlangt haben, weil beim
Frühstück im Hotel
immer eine Gruppe
behinderter Menschen
neben ihnen gesessen hat.
Das hätte sie in ihrem
Urlaubsgefühl gestört. Ich
frage mich, wie ich da
wohl reagiert hätte.

Ein Freund hat mich
neulich gefragt, ob ich
eigentlich eine geistige
oder eine körperliche
Behinderung schlimmer
fände. Ich wusste gar
nicht, was ich sagen

soll

Behinderte Menschen sind
kein Problem und haben kein
Problem. Das Problem sind
die Nicht-Behinderten und
wie sie sich verhalten ...

In der Bibel steht: Alle
Menschen sind Gottes
Ebenbilder. Dann gilt
das doch auch für
Menschen mit
Behinderung. Oder?

Ein Kind mit Down-Syndrom zu
bekommen, heißt doch,
lebenslanglich Pflegekraft zu
sein. Das würde ich nicht

”

„Inklusion“ ist ein
Modewort. Aber ob das
wirklich funktioniert?
Manchmal denke ich,
dass ein behindertes
Kind in
Behinderteneinrichtunge
n besser aufgehoben ist
als in normalen Kitas

Manchmal haben behinderte
Menschen ja so komische
Angewohnheiten; sie sabbern oder
spucken oder so. Ich weiß, dass
man das ~~sf~~ eigentlich nicht sagen
darf – aber: Ich finde das eklig.

Lernfeld B

Radieschen oder Wolke? – Was kommt nach dem Tod?

Rahmenrichtlinien: 4B2 Die Schülerinnen und Schüler verstehen den Auferstehungsglauben als zentrale christliche Hoffnungsperspektive.

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Kaum ein Thema wird, fragt man die Schüler*innen nach ihren Interessen im Religionsunterricht, so oft genannt wie das Thema „Sterben, Tod und Jenseits“ – als könne die Religionslehrkraft ein für alle Mal entscheiden, ob da noch was kommt oder ob nicht... Die Erfahrung zeigt, dass christlichen Schüler*innen die Auferstehungshoffnung ihrer eigenen Religion oft fremd erscheint, während muslimische Schüler*innen oft genau beschreiben können, was sie hoffen und erwarten. Vielen Jugendlichen ist die diffuse Vorstellung einer Wiedergeburt sympathisch – jede*r bekomme so im nächsten Leben nicht nur eine neue Chance, sondern auch das, was er*sie verdient habe. Angesichts dieser Ausgangslage ist es umso wichtiger, mit den Schüler*innen nicht nur die Traditionen der verschiedenen Religionen sowie populärphilosophische Äußerungen kennenzulernen, sondern auch mit ihnen über ihre eigenen Hoffnungen und Sehnsüchte ins Gespräch zu kommen. Sowohl die hier gebotenen Features als auch das Gedicht von Kurt Marti regen dazu an.

Was wichtig ist zu beachten...

Sich über eigene Jenseitshoffnungen und den eigenen Umgang mit Sterben und Tod zu äußern, braucht eine Vertrauensbasis – zwischen Lehrkraft und Lerngruppe und innerhalb der Schüler*innenschaft. Daher sollte niemand zu einer Äußerung im Plenum gedrängt werden; das hier vorgestellte Gedicht bietet die Gelegenheit zu einer schriftlichen Beteiligung (ohne dass diese hinterher verlesen werden muss).

Beschreibung: Die Schüler*innen sitzen mit Abstand im Stuhlkreis, die Zitate – eingeführt als Äußerungen junger Menschen über das Thema „Sterben, Tod und Auferstehung“ – in der Mitte (falls die Sitzordnung nicht aufgegeben werden darf, hängen die Features an der Tafel und sind so allen präsent). Eine Auswahl wird ggfs. und je nach Intention des weiteren Unterrichtsverlaufs empfohlen. Die Schüler*innen entscheiden im Plenum, über welche Aussage sie ins Gespräch kommen wollen. Aus den einzelnen Impulsen entstehen spannende Diskussionen; ist eine Aussage erschöpfend behandelt, schließt sich die nächste an. Am Ende dieses offenen

Gesprächs steht dann die Beschäftigung mit dem Gedicht von Kurt Marti „was kommt nach dem tod?“.

Das Gedicht wird verlesen und kurz besprochen: Wie ist es aufgebaut, worum geht es inhaltlich? Eventuell unverständliche Worte sowie das offensichtliche Fehlen fast aller Satzzeichen werden erläutert. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Tatsache, dass das Gedicht mit der bereits mehrfach gestellten Frage endet „was kommt nach dem tod?“. Die Schüler*innen sind eingeladen, über den Grund für dieses offene Ende zu spekulieren und können i.d.R. den eigenen Eindruck gut verbalisieren, wonach die bisher in dem Gedicht gegebenen Antworten diese umfassende Frage nicht hinreichend beantworten. Sie erhalten deshalb den Arbeitsauftrag, in ein bis drei weiteren Strophen ihre eigene Antwort auf diese Frage zu formulieren. Die Lehrkraft kann die Gedichte einsammeln und einzelne daraus (anonym) vorlesen. Es ist oft beeindruckend, wie kreativ und sprachgewandt die Schüler*innen ihre Antworten auf diese Frage formulieren können.

Materialien: Ausdrucke der Features für das Plenum; Kopien des Gedichts für alle Schüler*innen

Zeitumfang: eine Doppelstunde

Was man mit diesem Material noch alles machen kann...

Die Features beschäftigen sich ja nicht nur mit der Frage, was nach dem Tod kommt, sondern legen Spuren auch noch zu weiteren Themen: Es geht um Trauerbewältigung, den Umgang unserer Gesellschaft mit dem Tod, die Frage nach Beerdigungsritualen und den Wunsch danach, das eigene Todesdatum zu kennen. Hiervon ausgehend könnte man gegebenenfalls weitere Diskussionspunkte in den Religionsunterricht eintragen.

was kommt nach dem tod?

(kurt marti)

was kommt nach dem tod?
nach dem tod
kommen die rechnungen
für sarg, begräbnis und grab

was kommt nach dem tod?
nach dem tod
kommen die wohnungssucher
und fragen, ob die wohnung erhältlich

was kommt nach dem tod?
nach dem tod
kommen die grabsteingeschäfte
und bewerben sich um den auftrag

was kommt nach dem tod?
nach dem tod
kommt die lebensversicherung
und zahlt die versicherungssumme

was kommt nach dem tod?

Nach dem Tod kommt
nichts mehr. Schluss
und Aus die Maus.

Nach dem Tod sorgt Gott
für Gerechtigkeit. Himmel
oder Hölle. Je nachdem...

Wer auf ein Leben nach
dem Tod hofft, der ist nur
zu feige, das Leben hier
auf der Erde wirklich
auszukosten.

Nach dem Tod werden gute und schlechte Taten auf einer Waagschale aufgewogen. Das Ergebnis kann jede*r hier auf der Erde beeinflussen.

Das Leben hier auf der
Erde ist nur eine
Prüfung, ob man würdig
ist für das Paradies.

Ich glaube, dass da
irgendwas kommt.

Und dass es schön
sein wird...

Ich würde mir so sehr
wünschen, dass ich auf der
anderen Seite des Todes alle
die Lieben wiedertreffe, die
schon vor mir gehen mussten.

Wenn ich tot bin, will ich, dass
mein Körper verbrannt und
anonym beerdigt wird. Auf
keinen Fall will ich ein Grab, wo
dann alle stehen und heulen und
Blumen vorbeibringen.

Ich bin sicher, dass ich hier auf
der Erde eine neue Chance gibt.
Inzwischen gibt es doch Leute,
die belegen können, dass sie
schon mal gelebt haben.

Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod. Wie soll das aussehen?
Wir sitzen alle auf einer Wolke rum? Und wenn ich mit 80 sterbe, bin ich dann im Himmel vielleicht älter als meine Eltern?

Ich finde es wichtig, dass
es ein Grab gibt, an dem
man um Verstorbene
trauern kann.

Es gibt genug Menschen, die kurz tot waren und dann wiederbelebt wurden und die ein Licht und einen Tunnel gesehen haben.

Solche Nahtoderlebnisse beweisen:
Es gibt ein Leben nach dem Tod.

Es wird nirgendwo
so viel gelogen wie
bei Beerdigungen.

Am besten finde ich die Idee des Buddhismus: Man wird wiedergeboren und kriegt eine neue Chance. Und jeder bekommt genau das, was er verdient.

Wenn ich mal sterbe, dann
möchte ich nicht, dass die Leute
bei meiner Beerdigung schwarz
tragen. Sie sollen einfach in
Alltagskleidung kommen – so,
wie ich sie gekannt habe.

Es ist besser, nicht an
den Tod zu denken,
sondern das Leben
zu feiern.

Es wäre cool, wenn man wüsste,
wann man stirbt. Wenn klar
wäre, ich werde nur 20, würde
ich sofort mit der Schule
aufhören und nur noch Party
machen. Das wäre geil.

Meine Oma hat mir früher
immer erzählt, Opa wäre
jetzt ein Stern am Himmel.
Irgendwie finde ich den
Gedanken schön.

Als meine Tante gestorben ist,
haben wir vergessen, das Fenster
auf Kipp zu stellen, damit die
Seele rausfliegen kann. Ich
schwöre: Seitdem spukt es in
dem Haus!

Ich finde, unsere Gesellschaft ist
merkwürdig: Im Fernsehen
sehen wir ständig Bilder von
Leichen, aber unsere sterbenden
Angehörigen schieben wir ins
Krankenhaus ab.

Ich will im Kreis meiner
Liebsten sterben, nicht so
einsam wie mein Opa irgendwo
in einem Pflegezimmer.

Irgendwie wäre es mir wichtig,
mich noch von allen verabschieden
zu können. Meine Freundin ist bei
einem Verkehrsunfall gestorben.
Zack und weg. Niemand konnte ihr
mehr sagen, wie lieb er sie hat.

Tatortreiniger – Anbieterwechsel

Rahmenrichtlinien: 4B3 Die Schülerinnen und Schüler reflektieren Formen von profaner Religiosität im Verhältnis zur kirchlichen Religiosität.

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Schotty ist ein Unikat. Eigentlich mit seinen Putzutensilien unterwegs, um das aufzuräumen und sauberzumachen, was Verbrecher*innen so zurücklassen. Dabei gerät er unversehens immer wieder in tiefsinnige philosophische Gespräche. Schüler*innen ab Niveaustufe 4 können darüber gewiss ebenso schmunzeln wie die Lehrkraft. Doch gerade die Momente, in denen einem das Lachen im Hals stecken bleibt, sind die, über die es sich besonders lohnt, ins Gespräch zu kommen.

Was wichtig ist zu beachten...

Die Dialoge dieser Folge des Tatortreinigers erhalten unversehens eine sprachliche Tiefe, die manche Schüler*innen leicht abhängen kann – auch noch auf Niveaustufe 4. Hier ist es gegebenenfalls sinnvoll, sich nach der gemeinsamen Betrachtung des Filmausschnitts zunächst über offene Fragen zu verständigen und eine gemeinsame Arbeitsbasis sicherzustellen.

Beschreibung:

Schotty (Bjarne Mädel) putzt überall, wo es die Spuren von Verbrechen oder Verwüstung zu beseitigen gilt; in der Folge "Anbieterwechsel" tut er das bei ASTRUM, einem Laden für spirituelle Bedürfnisse. Doch statt das zu tun, wofür er herbestellt wurde, verwickelt er die Inhaberin des Geschäfts in einen Dialog über das Leben vor und nach dem Tod, seinen Sinn - und darüber, woran man eigentlich glauben kann oder nicht glauben kann: "Hä? Ich kann doch nicht was glauben, was ich nicht glaube, nur weil ich dann glaube, dass ich nicht in die Hölle komme..." Thema ist dabei auch Schottys unerfüllte Liebe zu seiner Exfreundin Merle, die ihn für einen Herzspezialisten verlassen hat und von der er doch hofft, dass sie zu ihm zurückkehrt.

Gemeinsam mit der Lehrkraft schauen die Schüler*innen die u.g. Filmausschnitte (siehe Materialangaben); zur Unterstützung ihrer Aufmerksamkeit erhalten sie jeweils ein Zitat, zu dem sie sich im Anschluss an den Film äußern sollen (die Arbeitsaufträge sollten also erst nach dem Film bearbeitet werden). Leitfragen für das Unterrichtsgespräch auf Basis der Filmzitate können sein: Welche Funktion hat Religion? Wieso verspüren Menschen ein religiöses Bedürfnis? Was vermag eine Religion zu leisten oder eben nicht zu leisten? Warum tut es Menschen also gut, religiös zu sein? Auch die Diskussion dieses Themas auf der Metaebene bietet sich an:

Ist es überhaupt die Aufgabe von Religion, dafür zu sorgen, dass Menschen sich gut fühlen? Oder enthält eine Religion noch eine andere „Wahrheit“?)

Materialien: DVD Tatortreiniger 5, Folge 22 „Anbieterwechsel“; daraus die Minuten 0:00 – 13:30; 18:45 – 25:35. (ausleihbar unter www.medienzentralen.de oder mit einigem Suchaufwand auch im Netz zu finden); Arbeitsblätter mit Zitaten

Zeitungsumfang: ca. 60 Minuten

Der U-Tipp als Padlet:

<https://padlet.com/michaelaveitengelman/nwt46sfxus2o8wfd> (**Achtung:** aus Gründen des Urheberrechts ist der Film Tatortreiniger, der Grundlage des U-Tipps ist, hier nicht verlinkt. Die Lehrkraft müsste den Film selbst einspielen und ihren Bildschirm teilen, so dass alle Schüler*innen innerhalb einer Videokonferenz den Film gemeinsam schauen können!)

Was man mit diesem Material noch alles machen kann...

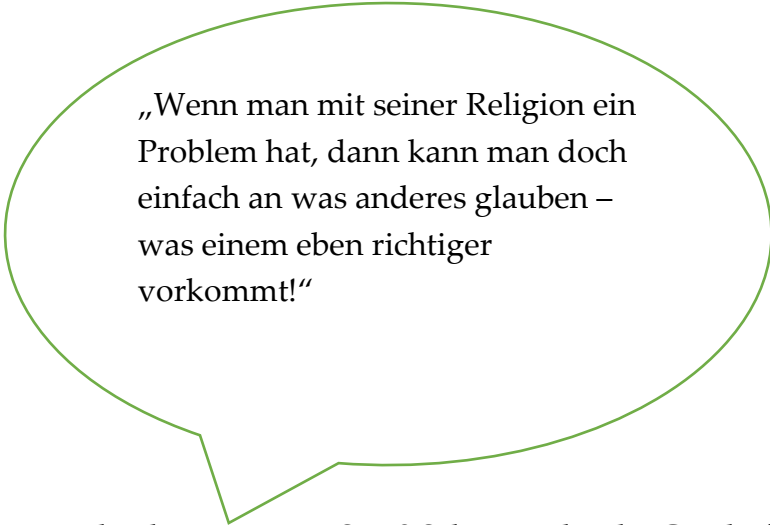
ASTRUM, der Laden, in dem Schotty hier putzt, befriedigt das Bedürfnis von Menschen nach spirituellen Angeboten. Es bietet sich an, diesen Grundgedanken weiterzuverfolgen – denkbar sind dabei je nach Klasse zwei verschiedene Wege: *Entweder* recherchiert die Klasse im Internet zu den verschiedenen (Welt-)Religionen und erstellt in Kleingruppen jeweils ein Starter-Kit für den (sunnitischen / schiitischen) Islam, das (katholische / evangelische / orthodoxe) Christentum, das (liberale / orthodoxe) Judentum usw. Die Existenz solcher Flyer wird in dem Film ja auch vorausgesetzt – was eine gute Ausgangsbasis für die Frage bietet: Was könnte da wohl drinstehen? Welche Gegenstände müssten vorkommen? Und was müsste da drinstehen, damit eine Religion für Menschen attraktiv wird?

Oder man geht einen ganz anderen Weg Gemeinsam mit der Klasse lässt man sich auf ein Gedankenexperiment ein und fordert die Schüler*innen auf, eine ganz eigene Religion zu konstruieren: Welche Elemente wären hier wichtig? Gäbe es Regeln oder gar Gottesdienste? Welche Erwartungen sind in dieser fiktiven Religion mit einem guten diesseitigen Leben und mit einem Leben nach dem Tod verbunden? (Diese zweite Idee setzt eine sehr reflektierte Klasse voraus – ob die eigenen Schüler*innen dazu in der Lage sind, sollte von der Lehrkraft vorher gut durchdacht werden.)

Name:

Thema:

Datum:



„Wenn man mit seiner Religion ein Problem hat, dann kann man doch einfach an was anderes glauben – was einem eben richtiger vorkommt!“

1) Wer sagt den hier zitierten Satz? Schotty oder die Geschäftsinhaberin?

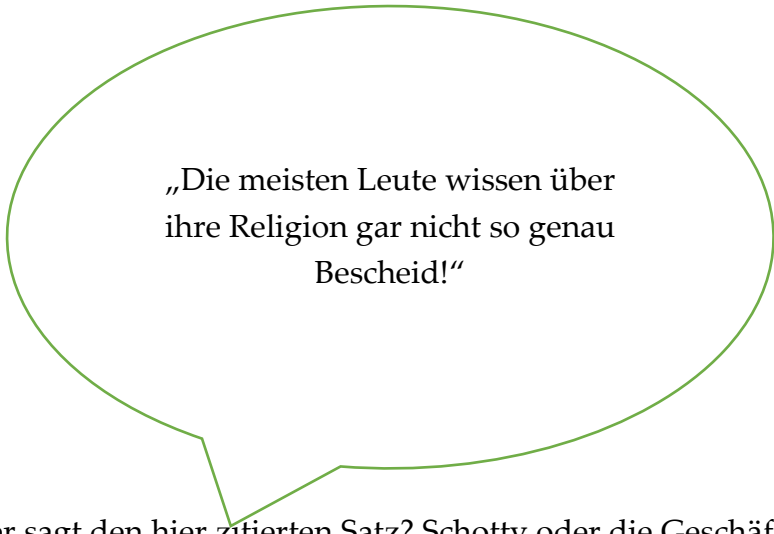
2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Worum geht es in dem Dialog, als dieser Satz fällt? Was entgegnet der*die Gesprächspartner*in?

3) Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht? Begründen Sie Ihre Meinung!

Name:

Thema:

Datum:



„Die meisten Leute wissen über
ihre Religion gar nicht so genau
Bescheid!“

1) Wer sagt den hier zitierten Satz? Schotty oder die Geschäftsinhaberin?

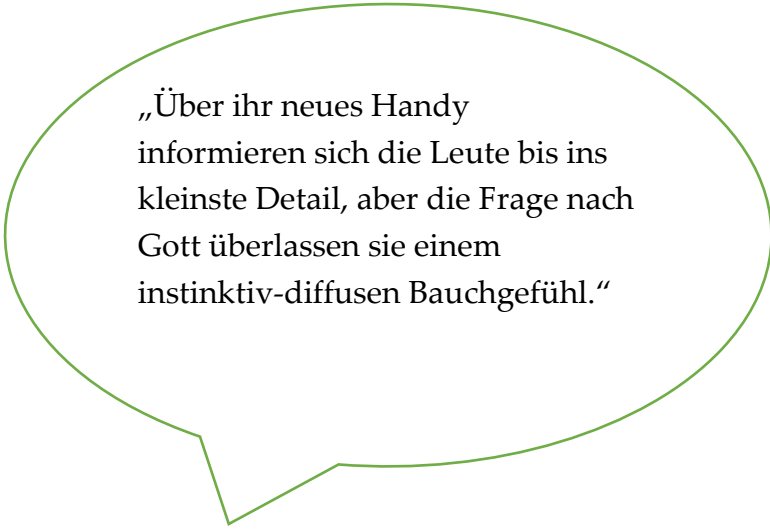
2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Worum geht es in dem Dialog, als dieser Satz fällt? Was entgegnet der*die Gesprächspartner*in?

3) Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht? Begründen Sie Ihre Meinung!

Name:

Thema:

Datum:



„Über ihr neues Handy informieren sich die Leute bis ins kleinste Detail, aber die Frage nach Gott überlassen sie einem instinktiv-diffusen Bauchgefühl.“

1) Wer sagt den hier zitierten Satz? Schotty oder die Geschäftsinhaberin?

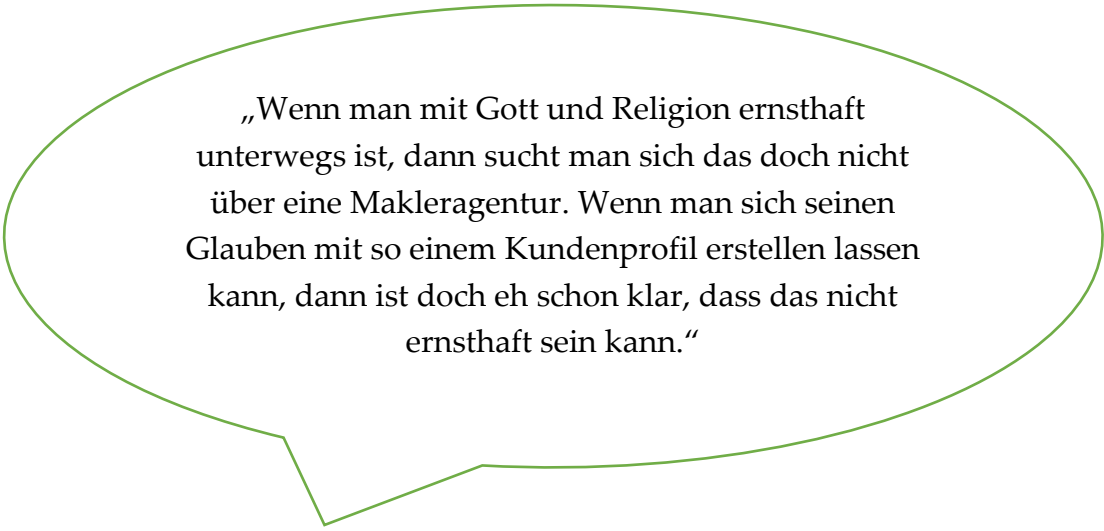
2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Worum geht es in dem Dialog, als dieser Satz fällt? Was entgegnet der*die Gesprächspartner*in?

3) Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht? Begründen Sie Ihre Meinung!

Name:

Thema:

Datum:



„Wenn man mit Gott und Religion ernsthaft unterwegs ist, dann sucht man sich das doch nicht über eine Makleragentur. Wenn man sich seinen Glauben mit so einem Kundenprofil erstellen lassen kann, dann ist doch eh schon klar, dass das nicht ernsthaft sein kann.“

1) Wer sagt den hier zitierten Satz? Schotty oder die Geschäftsinhaberin?

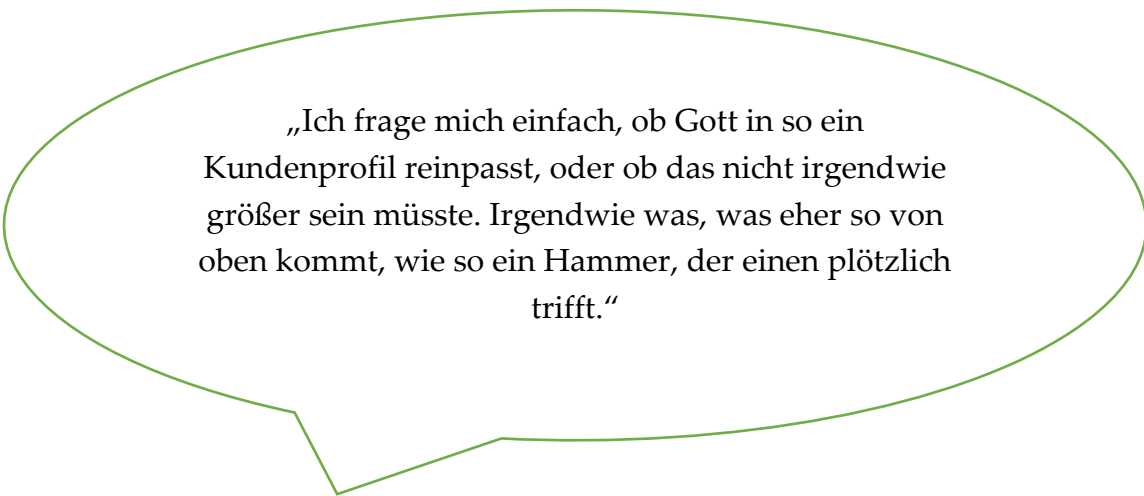
2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Worum geht es in dem Dialog, als dieser Satz fällt? Was entgegnet der*die Gesprächspartner*in?

3) Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht? Begründen Sie Ihre Meinung!

Name:

Thema:

Datum:



„Ich frage mich einfach, ob Gott in so ein Kundenprofil reinpasst, oder ob das nicht irgendwie größer sein müsste. Irgendwie was, was eher so von oben kommt, wie so ein Hammer, der einen plötzlich trifft.“

1) Wer sagt den hier zitierten Satz? Schotty oder die Geschäftsinhaberin?

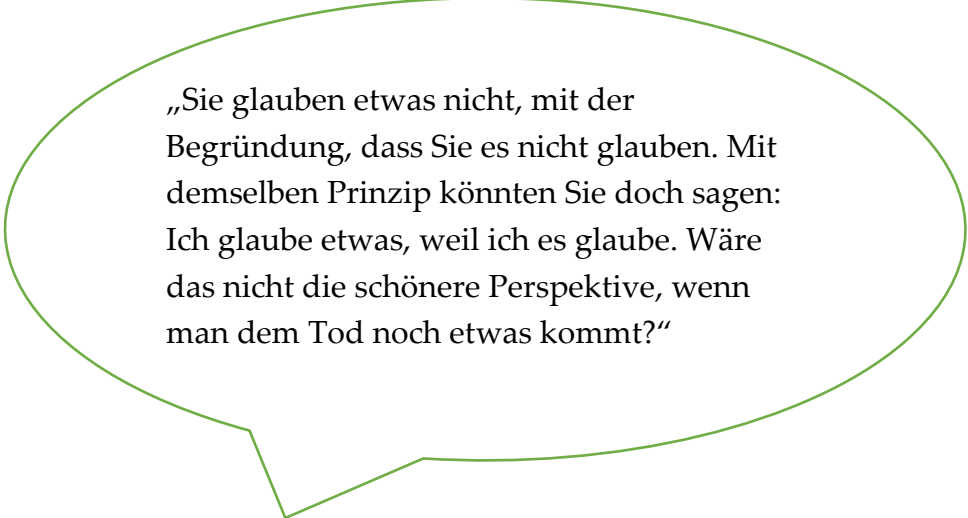
2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Worum geht es in dem Dialog, als dieser Satz fällt? Was entgegnet der*die Gesprächspartner*in?

3) Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht? Begründen Sie Ihre Meinung!

Name:

Thema:

Datum:



„Sie glauben etwas nicht, mit der Begründung, dass Sie es nicht glauben. Mit demselben Prinzip könnten Sie doch sagen: Ich glaube etwas, weil ich es glaube. Wäre das nicht die schönere Perspektive, wenn man dem Tod noch etwas kommt?“

1) Wer sagt den hier zitierten Satz? Schotty oder die Geschäftsinhaberin?

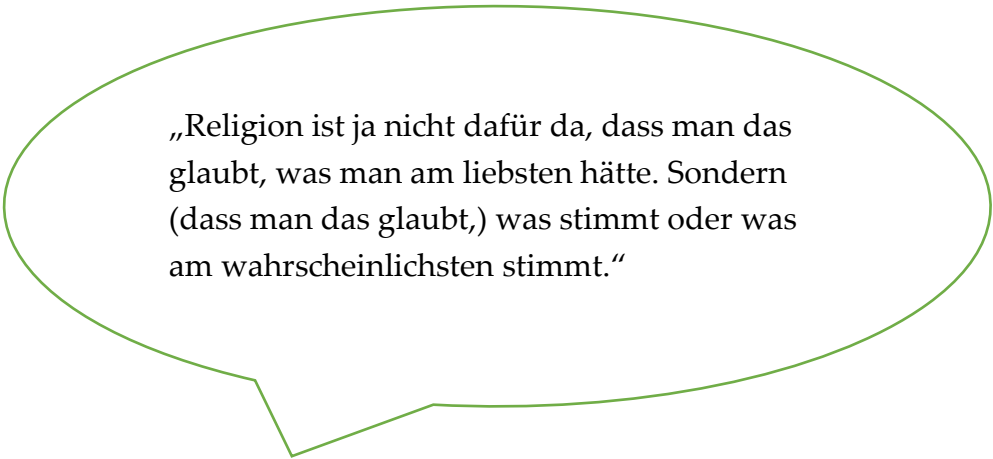
2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Worum geht es in dem Dialog, als dieser Satz fällt? Was entgegnet der*die Gesprächspartner*in?

3) Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht? Begründen Sie Ihre Meinung!

Name:

Thema:

Datum:



„Religion ist ja nicht dafür da, dass man das glaubt, was man am liebsten hätte. Sondern (dass man das glaubt,) was stimmt oder was am wahrscheinlichsten stimmt.“

1) Wer sagt den hier zitierten Satz? Schotty oder die Geschäftsinhaberin?

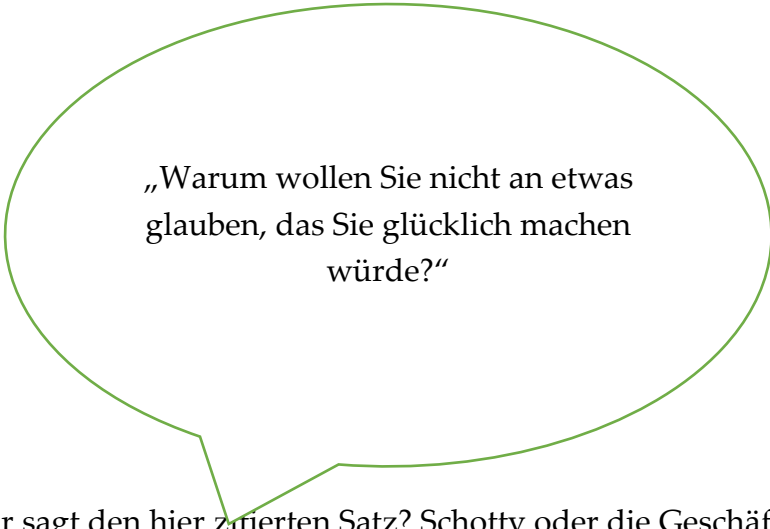
2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Worum geht es in dem Dialog, als dieser Satz fällt? Was entgegnet der*die Gesprächspartner*in?

3) Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht? Begründen Sie Ihre Meinung!

Name:

Thema:

Datum:



„Warum wollen Sie nicht an etwas glauben, das Sie glücklich machen würde?“

- 1) Wer sagt den hier zitierten Satz? Schotty oder die Geschäftsinhaberin?

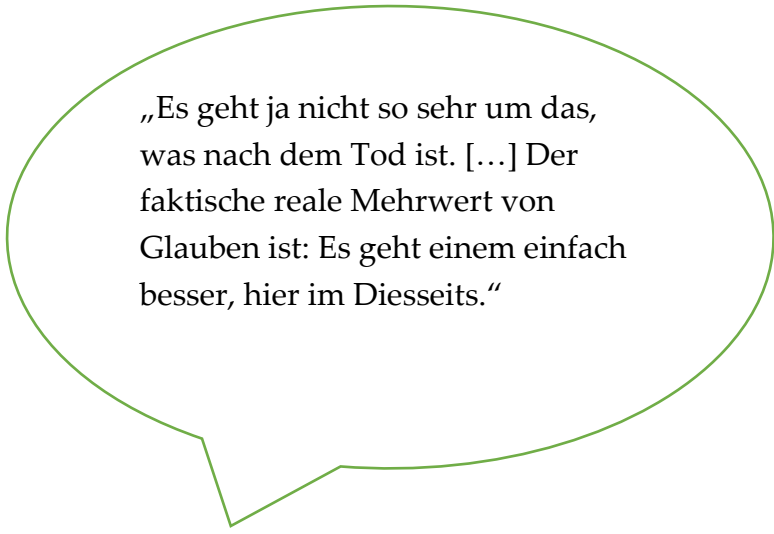
- 2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Worum geht es in dem Dialog, als dieser Satz fällt? Was entgegnet der*die Gesprächspartner*in?

- 3) Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht? Begründen Sie Ihre Meinung!

Name:

Thema:

Datum:



„Es geht ja nicht so sehr um das,
was nach dem Tod ist. [...] Der
faktische reale Mehrwert von
Glauben ist: Es geht einem einfach
besser, hier im Diesseits.“

1) Wer sagt den hier zitierten Satz? Schotty oder die Geschäftsinhaberin?

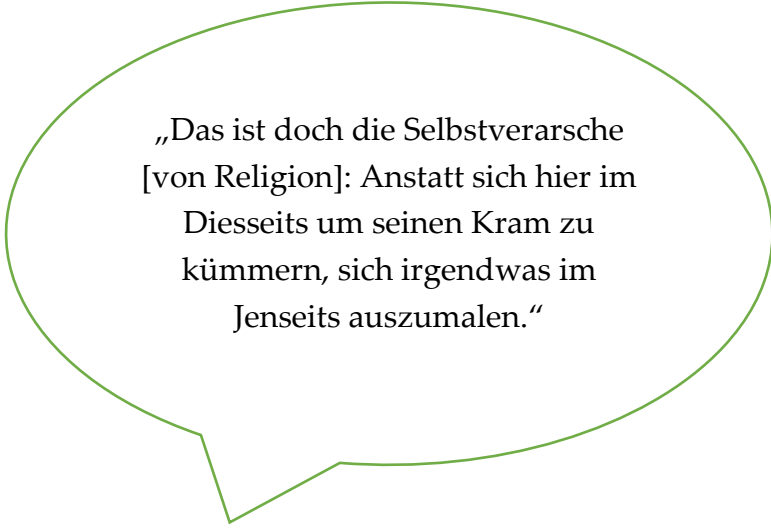
2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Worum geht es in dem Dialog, als dieser Satz fällt? Was entgegnet der*die Gesprächspartner*in?

3) Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht? Begründen Sie Ihre Meinung!

Name:

Thema:

Datum:



„Das ist doch die Selbstverarsche
[von Religion]: Anstatt sich hier im
Diesseits um seinen Kram zu
kümmern, sich irgendwas im
Jenseits auszumalen.“

1) Wer sagt den hier zitierten Satz? Schotty oder die Geschäftsinhaberin?

2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Worum geht es in dem Dialog, als dieser Satz fällt? Was entgegnet der*die Gesprächspartner*in?

3) Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht? Begründen Sie Ihre Meinung!

Lernfeld C

Digitalisierung und christliche Verantwortung?!

– Eine Lernsituation

Lernsituation von Petra Höft, Fachberaterin Evangelische Religion an BBS

*Rahmenrichtlinien: 4C1 Die Schüler*innen entwickeln anhand der Botschaft Jesu Kriterien für den Umgang mit Wertekonflikten.*

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Die Digitalisierung umfasst schon jetzt fast alle Lebensbereiche und es ist zu erwarten, dass dies noch zunimmt. Umso wichtiger ist es, dass junge Menschen dazu angeregt werden, sich zu den Einflüssen der Digitalisierung zu positionieren und sich sowohl zu positiven als auch zu kritischen Stimmen begründet äußern zu können. Die hier dargestellte Lernsituation bietet dazu vielfältige Anregungen und ist sowohl im Distanzunterricht (DU) als auch im präsentischen Unterricht einsetzbar.

Was wichtig ist zu beachten...

Anders als die an diese Stelle sonst vorgestellten Unterrichtstipps umfasst diese Lernsituation weit mehr als eine Doppelstunde; sie ist auf 10 Unterrichtsstunden angelegt.

Beschreibung und Materialien

Die Lernsituation ist unter <https://du-bbs.nline.nibis.de/nibis.php?menid=129> abrufbar. Ein herzlicher Dank gilt Petra Höft für die Bereitstellung dieser ebenso umfangreichen und wie anregenden Unterrichtsvorschläge.

Organspende – tödliches Dilemma

(nach einer Idee von Holger Birth und Matthias Paul, BBS Wirtschaft Hannah-Arendt-Schule, Hannover)

*Rahmenrichtlinien: 4C2 Die Schüler*innen positionieren sich zu unterschiedlichen ethischen Konzepten.*

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Die Frage der Organspende ist ausgesprochen umstritten – und kulminiert in der Debatte: Organspendeausweis – ja oder nein? Der scheinbaren moralischen Verpflichtung, mit der Spende des eigenen – nach dem Tod ja doch nicht mehr zu gebrauchenden – Körper das Leben anderer zu retten, steht die Empfindung gegenüber, sich selbst nicht für die Medizin instrumentalisieren lassen zu wollen. Schüler*innen äußern diese (und weitere) Argumente beim Thema Organspende fast reflexartig.

Der hier vorgestellte kurze Filmausschnitt (6 Min, 2012 auf 3sat gesendet), lässt eine überzeugte Gegnerin der Organspende zu Wort kommen und ermöglicht auf diese Weise die kritische Auseinandersetzung mit ihren kritischen Äußerungen. Er betrachtet das Thema allerdings aus medizinhistorischer beziehungsweise kulturwissenschaftlicher Perspektive und sollte deshalb durch weitere Materialien flankiert werden. Der Loccumer Pelikan 2/2020 – abrufbar als E-Paper – bietet hierzu zahlreiche weiterführende Materialien (www.rpi-loccum.de/loccumer-pelikan), auf einige davon wird hier noch explizit eingegangen.

Was wichtig ist zu beachten...

Der kurze Filmausschnitt selbst polarisiert; die Argumente werden häufig mit Emphase vorgetragen und sind nicht selten polemisch – und verweisen dennoch auf sensible Punkte, die es zu diskutieren gilt.

Beschreibung: Bevor die Schüler*innen den Film gemeinsam anschauen, gilt es, das Vorverständnis des Begriffs „Organspende“ zu klären: Wer spendet wann, und welche gesetzlichen Regelungen gelten? Mit welchen – den Schüler*innen bereits bekannten – Argumenten stimmen Menschen einer Organspende zu oder verweigern sie? Im Blick sollten hier nur Organspenden bereits Verstorbener sein; es ist allerdings zu erwarten, dass die Schüler*innen hier auch Theorien zur Organentnahme bei Lebenden und Organhandel äußern; darauf sollten die Lehrkräfte dann angemessen

reagieren. (Gegebenenfalls kann die Beschäftigung mit einem Text zur kirchlichen Position in Bezug auf die Organspende [[RPI Loccum – Die kirchliche Position zur Organspende \(rpi-loccum.de\)](https://rpi-loccum.de)] zu einer ersten grundlegenden Klärung führen. Der Text selbst ist allerdings aufgrund seines sprachlichen Niveaus nur für leistungsstärkere Klassen geeignet.)

Die Schüler*innen betrachten im Anschluss den hier verlinkten Film gemeinsam und sind gebeten, sich Notizen dazu zu machen, welche Argumente sie (für oder) gegen die Organspende hören. Diese werden im Anschluss stichpunktartig an der Tafel zusammengetragen und um von der Lehrkraft vorbereitete Features (siehe Material) ergänzt. Nun sind die Schüler*innen aufgefordert, in Einzel- oder Partnerarbeit zu einzelnen Äußerungen aus dem Film Stellung zu nehmen und ihre begründete Zustimmung oder Ablehnung zu formulieren (Alternativ könnte man die Schüler*innen auch explizit auffordern, die von Frau Bergmann genannten Argumente zu widerlegen). Als Ergebnissicherung an der Tafel dient eine Tabelle, in der Pro und Kontra zum Thema Organspende festgehalten werden.

Zur Konkretion bietet es sich außerdem an, im Anschluss den Bericht einer betroffenen jungen Frau namens Juliane Brauner über ihr Leben mit einem Spenderorgan zu lesen [[RPI Loccum – „Meine Lebensqualität hat sich deutlich verbessert“ – Leben mit einem \(rpi-loccum.de\)](https://rpi-loccum.de)]. Die lebensnahe Schilderung ihrer Lage und ihr jugendliches Alter dürfte es den Schüler*innen leicht machen, sich in ihre Situation hineinzusetzen und sich darüber auszutauschen, welche Lebensqualität das Leben mit einem Spenderorgan bedeutet und welche Einschränkungen zugleich damit einher gehen.

Materialien: Ausdrucke der Features, Kopien der Arbeitsblätter; Kopien der beiden Texte zur Organspende ([RPI Loccum – Die kirchliche Position zur Organspende \(rpi-loccum.de\)](https://rpi-loccum.de)) sowie [RPI Loccum – „Meine Lebensqualität hat sich deutlich verbessert“ – Leben mit einem \(rpi-loccum.de\)](https://rpi-loccum.de)); die technische Möglichkeit, den Film zum Thema zu streamen (<https://www.youtube.com/watch?v=LpxMgIhqAtA>).

Zeitumfang: mindestens eine Doppelstunde, mit allen Materialien besser zwei Doppelstunden.

Der U-Tipp als Padlet: <https://padlet.com/lotharveit/ofpv27yin1bcm5s9>

Was man mit diesem Material noch alles machen kann...

Dieser kurze Filmausschnitt könnte eingebunden werden in eine Lernsituation, in der es ganz konkret um das Für und Wider des Organspendeausweises geht. Weiterarbeiten ließe sich hier auch mit den verschiedenen Begründungsmodellen von

Ethik und ihrer Anwendbarkeit auf diesen speziellen medizinethischen Fall. Besonders bietet es sich hier an, das Doppelgebot der Liebe (Mt 22,37–40) einzubeziehen. Was bedeutet es, wenn Jesus fordert:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben

mit deinem ganzen Herzen

mit deiner ganzen Seele

und mit deinem ganzen Willen.

Dies ist das größte und wichtigste Gebot.

Aber das zweite Gebot ist genauso wichtig

Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst.

Diese beiden Gebote fassen alles zusammen,

was das Gesetz und die Propheten von den Menschen fordern.

„Eine Medizin, die ihre eigenen Patienten unter diesem Aspekt der Verwertbarkeit sieht, die verbietet sich eigentlich ethisch, also dass hier ein Konkurrenzverhältnis zwischen zwei Patienten aufgemacht wird. Der eine wird instrumentalisiert für das Leben des anderen.“

(Organspende-Kritikerin Anna Bergmann)

„Wir hören immer Zahlen, dass so
und so viel Menschen täglich sterben
müssen, weil es zu wenig
Organspender gibt. Diese Menschen
sterben nicht, weil es keine
Organspender gibt, sondern sie
sterben, weil sie todkrank sind.“

(Organspende-Kritikerin Anna Bergmann)

„Das Menschbild geht davon aus, von einem Körper, der wie eine Maschine reparabel ist und der menschliche Leib wird zerteilt in verschiedene autonome Organe, die beliebig ein- und auspflanzbar sind.“

(Organspende-Kritikerin Anna Bergmann)

„Hier wird auch mit Begriffen hantiert, wie zum Beispiel ‚Herz-Lungen-Paket‘, ‚Human Vegetable‘. Also es findet eine entmenschlichte Perspektive auf einen Patienten statt, der zum Lieferanten von Rohstoff wird oder bzw. von Organen.“

(Organspende-Kritikerin Anna Bergmann)

„Der Trauerprozess wird auf eine extreme Weise gestört und nicht respektiert. Und wir wissen alle, die jemanden beim Sterben begleitet haben, wie wichtig das ist für den Trauerprozess, die Hand zu halten und auch den Menschen erstmal unversehrt zu lassen und ihn nicht in seinen letzten Stunden dieser großen chirurgischen Operation auszuliefern.“

(Organspende-Kritikerin Anna Bergmann)

„Wenn man sich genauer anschaut, welche Nebenwirkungen die Organempfänger haben, dann widerlegt sich eigentlich diese Methode von selbst, weil Organempfänger zum Beispiel lebenslang Immunsuppressiva nehmen müssen, damit das Organ nicht wieder abgestoßen wird. Also sie bleiben ein Leben lang Patienten.“

(Organspende-Kritikerin Anna Bergmann)

*„In der Transplantationsmedizin
geht es ja letztendlich auch um die
therapeutische Einverleibung von
menschlichen Organen
beziehungsweise menschlichen
Fleisch.“*

(Organspende-Kritikerin Anna Bergmann)

Name:

Thema:

Datum:

Aussagen aus dem Interview in 3Sat Kulturzeit „Organspende – Tödliches Dilemma“

Bitte nehmen Sie in Partnerarbeit Stellung zu drei Argumenten von Frau Bergmann:

Argument (in Stichpunkten):

Ihre Stellungnahme:



Argument (in Stichpunkten):

Ihre Stellungnahme:

Argument (in Stichpunkten):

Ihre Stellungnahme:

Name:

Thema:

Datum:

Leben mit einem Spenderorgan – Ein Erfahrungsbericht

Arbeitsauftrag:

Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie dann die untenstehenden Fragen schriftlich!

[RPI Loccum – „Meine Lebensqualität hat sich deutlich verbessert“ – Leben mit einem \(rpi-loccum.de\)](https://www.rpi-locum.de/)



- 1 Beschreiben Sie, wie sich das Leben der jungen Frau durch das Spenderorgan verändert hat! Stellen Sie in einer Tabelle das Vorher und das Nachher gegenüber!
- 2 Die junge Frau, Juliane Brauner, sagt selbst, dass sie trotz der Transplantation nicht geheilt ist. Beschreiben Sie, mit welchen Einschränkungen sie nach wie vor leben muss.
- 3 Stellen Sie sich vor, eine gute Freundin oder ein guter Freund von Ihnen wartet auf ein Spenderorgan und steht vor der Entscheidung, ob er oder sie sich transplantieren lässt. Was würden Sie ihr oder ihm raten? Begründen Sie Ihren Ratschlag mit drei Argumenten.

Und nun? Schwierige Situationen am Arbeitsplatz

(nach einer Idee von Dirk Bischoff, BBS Peine)

Rahmenrichtlinien: 4C2 Die Schülerinnen und Schüler positionieren sich zu unterschiedlichen ethischen Konzepten.

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Schüler*innen an Berufsbildenden Schulen bringen auf verschiedene Weise Berufserfahrungen mit, sei es durch Praktika im Rahmen ihrer Schulzeit, sei es, weil sie als Auszubildende fest in einen Betrieb integriert sind. Viele von ihnen kennen deshalb das Gefühl, als „Neulinge“ am Arbeitsplatz zunächst am unteren Ende der Hierarchie zu stehen und deshalb in schwierigen Situationen schnell den Kürzeren zu ziehen.

Was wichtig ist zu beachten...

Beschreibung: Die Schüler*innen erhalten das Arbeitsblatt mit den Zitaten, die von jungen Auszubildenden stammen. Sie beschäftigen sich damit intensiv in Einzel- und Partnerarbeit, indem sie durch die auf dem Arbeitsblatt notierten Fragen zu einer konstruktiven Auseinandersetzung mit den jeweils geschilderten schwierigen Situationen angeregt werden. Die Lehrkraft moderiert die Gespräche zur (Zwischen-)Auswertung.

Die letzte Frage des Arbeitsblattes zielt auf die Mitteilung persönlicher Erlebnisse der Schüler*innen im Kontext ihrer betrieblichen Erfahrungen. Hiermit weiterzuarbeiten, verspricht fruchtbare Gespräche, setzt aber auch eine gewisse Sensibilität voraus. Es wäre denkbar, einzelne Stichworte aus den persönlichen Beiträgen der Schüler*innen an der Tafel zu notieren, um, auf diese Weise – gleichsam anonymisiert – in einer zweiten Runde erneut in eine Art kollegialer Fallberatung einzusteigen: Wie kann man in bestimmten Situationen reagieren, wenn man mehr tun möchte, als (vermeintliche) Ungerechtigkeiten nur auszuhalten?

Materialien: Kopien der Arbeitsblätter mit Zitaten

Zeitungsfang: maximal eine Doppelstunde

Der U-Tipp als Padlet: <https://padlet.com/lotharveit1/j4rcsrmcl4ij5bhf>

Was man mit diesem Material noch alles machen kann...

Ausgehend von den Fallbeispielen sowie den eigenen Erfahrungen und der gemeinsamen Erarbeitung konkreter Möglichkeiten des Umgangs damit können die Schüler*innen eine Liste mit allgemein gehaltenen Tipps und Ratschlägen für den Umgang mit Konflikten am Arbeitsplatz erstellen.

Und nun? – Schwierige Situationen am Arbeitsplatz

Als kürzlich bei uns im Altenheim Not am Mann war, hat mein Chef mich aus meinem freien Wochenende herbeitelefoniert. Dabei hatte ich mich schon so gefreut, endlich mal mit meinen Freundinnen in der Stadt abzuhängen.

Neulich habe ich ein ganzes Blech Kuchen ruiniert. Aber anstatt Verständnis zu haben, weil ich noch neu bin, hat mein Chef mich vor allen zur Schnecke gemacht.

Als Azubi werde ich wie der letzte Idiot behandelt. Immer muss ich Kaffee kochen und die Post holen.

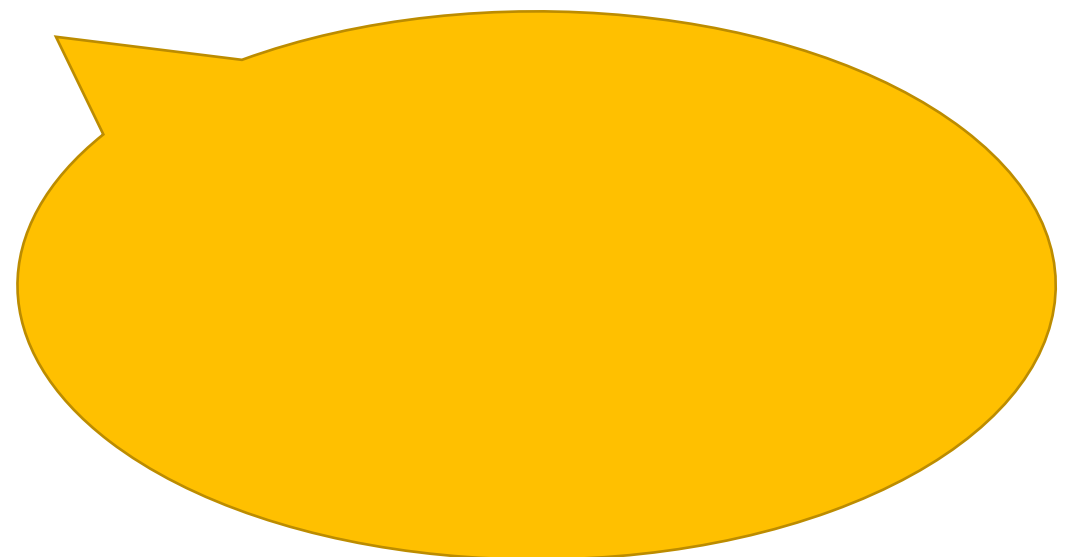
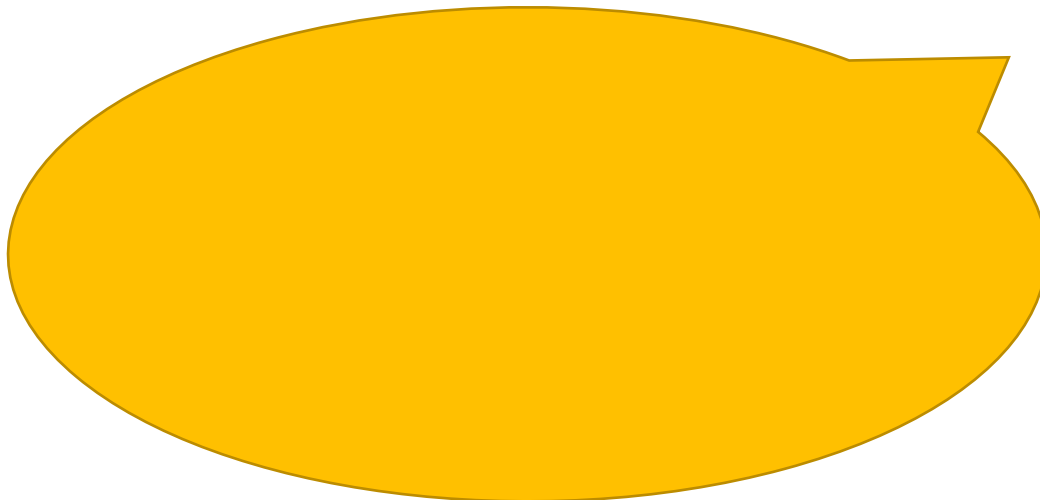
Gleich am ersten Arbeitstag hat mein Chef gesagt, dass er erwartet, dass man Überstunden macht. Angeblich soll man sie irgendwann abfeiern dürfen. Und gestern sagte er mir, kommende Woche sollte ich mich darauf einstellen, länger bleiben zu müssen.

Eigentlich dachte ich, in der Ausbildung lerne ich was. Aber alle erwarten, dass ich schon alles kann – niemand hat Zeit, mir mal was ordentlich zu erklären.

Neulich im Urlaub: Da klingelt mein Handy und mein Chef ist dran... warum ich meine dienstlichen Mails nicht abrufe. Ja nee. Ich habe doch Urlaub. Aber null Verständnis seinerseits...

Arbeitsaufträge

- 1) Lesen Sie sich die Sprechblasen durch.
- 2) Notieren Sie neben jede Sprechblase, wie schlimm Sie das finden, was der*die Azubi hier beschreibt (von einem Stern = nicht schlimm bis zu fünf Sterne = eigentlich unerträglich)
- 3) Wählen Sie eine Sprechblase aus, bei welcher Sie selbst nicht bereit wären, sich so behandeln zu lassen. Tauschen Sie sich mit Ihrem Sitznachbarn oder Ihrer Sitznachbarin aus:
 - a. Warum würden Sie selbst sich so nicht behandeln lassen?
 - b. Welche Möglichkeit hätten Sie als Azubi, sich dagegen zur Wehr zu setzen? Wer oder was könnte Sie unterstützen? Entwickeln Sie gemeinsam eine möglichst konkrete Strategie, wie Sie in dieser Situation reagieren würden.
- 4) Fallen Ihnen weitere Sätze ein, die Sie im beruflichen Kontext schon mal gehört haben, und die Sie nicht in Ordnung fanden? Schreiben Sie sie hier auf.



Erlösung – ein Kurzspielfilm für den Religionsunterricht in der Pflegeausbildung

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Es handelt sich um einen sehr bewegenden Film, der unbedingt im Unterricht der Pflegeausbildung eingesetzt werden sollte – weil er auf sehr vorsichtige und trotzdem nachdrückliche Weise für das Thema „Umgang mit Sterbenden“ sensibilisiert.

Was wichtig ist zu beachten...

Der Film ist leise, dunkel, er beschränkt sich auf wenige Personen und Szenen. Und doch rührt er an und fordert heraus. Dieser Film sollte tatsächlich nur mit Schüler*innen angeschaut werden, die selbst in der Pflege tätig sein wollen – ist dann aber gerade in seiner schlichten Gestaltung sehr eindrücklich.

Beschreibung: Die Handlung des Films ist schnell erzählt: Die erwachsenen Kinder versammeln sich um das Bett der todkranken Mutter. Angesichts des herannahenden Todes gehen Sohn und Tochter sehr unterschiedlich mit dem Sterben um: Der Sohn, selbst Arzt, hofft auf ein medizinisches Wunder; die Tochter kann den Gedanken des Todes noch nicht an sich heranlassen. So ist es die Schwiegertochter, die sich traut, der Sterbenden das Unaussprechliche zu sagen und ihr so liebevoll auf dem letzten Weg beizustehen.

Es ist sinnvoll, den Film zwei Mal anzuschauen, zunächst ohne konkreten Schauftrag und mit der Möglichkeit, sich im Anschluss über die eigenen Eindrücke auszutauschen. In einem zweiten Durchgang erhalten die Schüler*innen dann konkrete Filmbeobachtungsbögen, die den Fokus jeweils auf eine der beteiligten Personen richten. Die Auswertung der unterschiedlichen Perspektiven im Plenum ermöglicht den Austausch über Emotionen und Reaktionen angesichts des Sterbeprozesses und hilft dafür zu sensibilisieren, wo Interventionen in dieser Situation hilfreich sind.

Materialien: Der Kurzspielfilm (Dauer 16 Minuten) mit dem Titel Erlösung (Originaltitel: El Alumbramiento) kann unter www.medienzentralen.de ausgeliehen oder kostenpflichtig heruntergeladen werden. Dort stehen auch Arbeitshilfen für den Einsatz dieses Films im Religionsunterricht zum Download bereit. Der Film ist empfohlen ab 16 Jahren (Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchG); Spanisch mit deutschen Untertiteln.

Zeitungsfang: eine Doppelstunde

Was man mit diesem Material noch alles machen kann...

Im Religionsunterricht nimmt man den Film Erlösung vor allem unter der Perspektive einer (seelsorgerlichen) Sterbebegleitung in den Blick. Spannend wäre aber eine Kooperation mit den Kolleg*innen, die den berufsbezogenen Unterricht in den Pflegeklassen verantworten. Denn diese bringen einen ganz anderen Blick auf diesen Film mit und können mit den Schüler*innen auch das ärztliche Handeln des Sohnes besprechen und bewerten.

Name:

Thema:

Datum:

Filmbeobachtungsbogen zum Spielfilm „Erlösung“

Beobachtungsauftrag I – Der Sohn

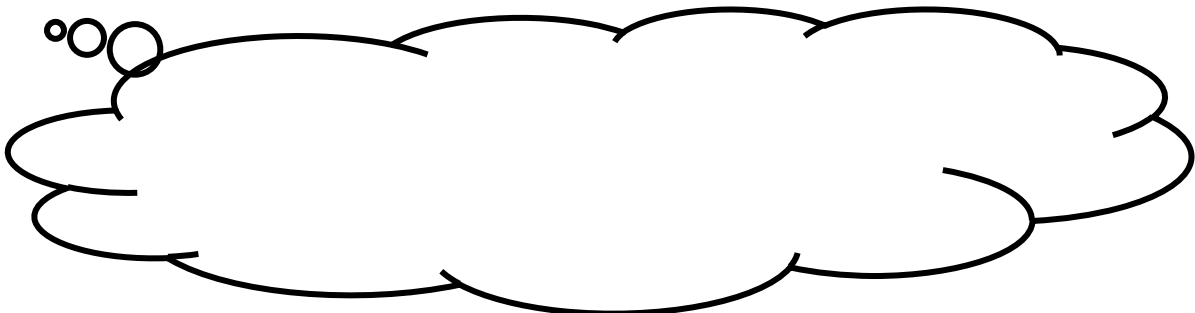
- 1) Notieren Sie in Stichpunkten: Was erfahren Sie über das Leben und Arbeiten des Sohnes?



- 2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Wie verhält sich der Sohn angesichts der Krankheit seiner Mutter? Wie handelt er?

- 3) Welche Emotionen prägen das Verhalten des Sohnes?

- 4) Am Schluss ist die Mutter gestorben; der Sohn befindet sich im Sterbezimmer. Welche Gedanken gehen ihm durch den Kopf? Versetzen Sie sich in seine Situation hinein und füllen Sie diese Gedankenblase aus.



Name:

Thema:

Datum:

Filmbeobachtungsbogen zum Spielfilm „Erlösung“

Beobachtungsauftrag II – Die Tochter

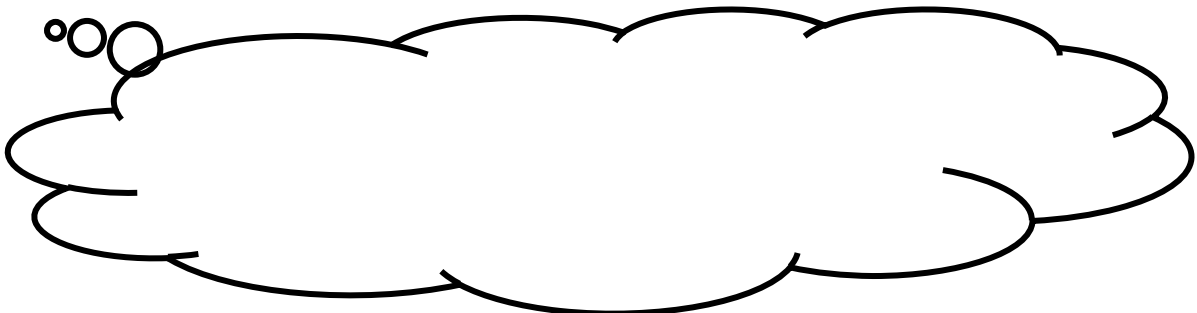
- 1) Notieren Sie in Stichpunkten: Was erfahren Sie über das Leben und Arbeiten der Tochter?



- 2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Wie verhält sich die Tochter angesichts der Krankheit ihrer Mutter? Wie handelt sie?

- 3) Welche Emotionen prägen das Verhalten der Tochter?

- 4) Am Schluss ist die Mutter gestorben; die Tochter befindet sich im Sterbezimmer. Welche Gedanken gehen ihr durch den Kopf? Versetzen Sie sich in ihre Situation hinein und füllen Sie diese Gedankenblase aus.



Name:

Thema:

Datum:

Filmbeobachtungsbogen zum Spielfilm „Erlösung“

Beobachtungsauftrag III – Die Schwiegertochter

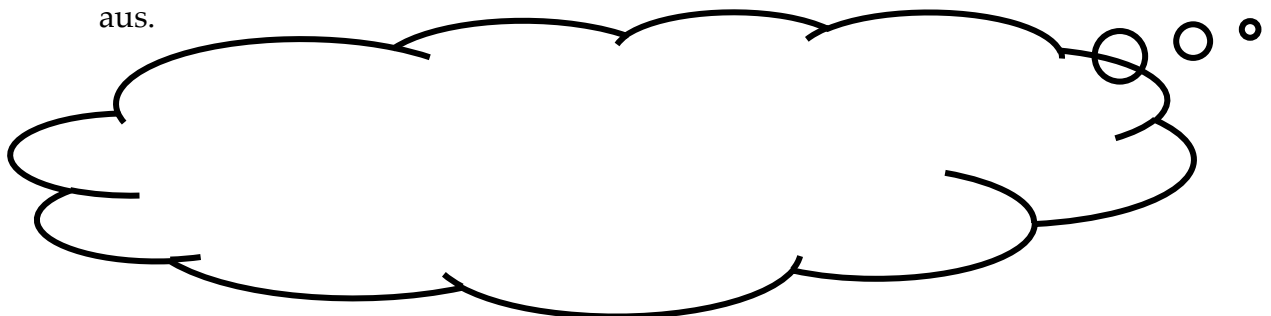
- 1) Notieren Sie in Stichpunkten: Was erfahren Sie über das Leben und Arbeiten der Schwiegertochter?



- 2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Wie verhält sich die Schwiegertochter angesichts der Krankheit ihrer Schwiegermutter? Wie handelt sie?

- 3) Welche Emotionen prägen das Verhalten der Schwiegertochter?

- 4) Am Schluss ist die Schwiegermutter gestorben; die Schwiegertochter befindet sich im Sterbezimmer. Welche Gedanken gehen ihr durch den Kopf? Versetzen Sie sich in ihre Situation hinein und füllen Sie diese Gedankenblase aus.



Name:

Thema:

Datum:

Filmbeobachtungsbogen zum Spielfilm „Erlösung“

Beobachtungsauftrag IV – Die Mutter

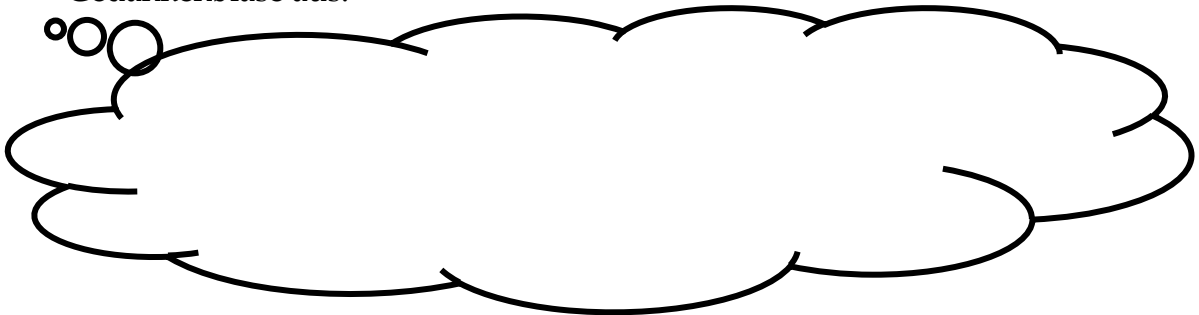
- 1) Notieren Sie in Stichpunkten: Was erfahren Sie über das Leben der Mutter?



- 2) Beschreiben Sie mit eigenen Worten: Welche Bedürfnisse hat die Mutter im Verlauf der Krankheit und des Sterbeprozesses?

- 3) Welches der drei anwesenden Personen geht wie auf welche Bedürfnisse der Mutter ein?

- 4) Welche Emotionen und Gedanken könnten das Leben der Mutter in diesen letzten Stunden prägen. Versetzen Sie sich in sie hinein und füllen Sie diese Gedankenblase aus.



Lernfeld D

Sterbehilfe in Deutschland – ein mehr als nur umstrittenes Thema

Rahmenrichtlinien: 6D1 Die Schülerinnen und Schüler deuten existenzielle Erfahrungen aus christlicher Perspektive. Sie unterstützen Menschen im Prozess der Auseinandersetzung mit ihren Erfahrungen.

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Februar 2020 hat aufgerüttelt: Das Recht auf selbstbestimmtes Leben schließt das Recht auf selbstbestimmtes Sterben ein, so hieß es. Und das bedeutet nichts weniger, als dass geschäftsmäßige Sterbehilfe zukünftig nicht mehr als verfassungswidrig gilt und also erlaubt ist. Wer sterben möchte, darf sich unter bestimmten Voraussetzungen dabei helfen lassen – und zwar nicht nur von Angehörigen, sondern auch von Vereinen oder Mediziner*innen. Die Reaktion seitens der evangelischen Kirchen war positiver, als man das nach dem Diskurs der letzten Jahr(zehnt)e erwartet hätte.

Was wichtig ist zu beachten...

Die hier als Arbeitsmaterialien bereitgestellten Texte stammen aus der ZEIT (30.9.2020) und sind sprachlich und inhaltlich entsprechend komplex. Sie eignen sich deshalb nicht als Einstieg in das Thema „Sterbehilfe“, sondern bieten sich als zweiter Schritt zur theologisch-argumentativen Vertiefung an. Im Vorfeld müsste nicht nur die grundsätzliche Problemlage geklärt sein, sondern auch bestimmte Begrifflichkeiten definiert worden sein – Unterschied von Sterbehilfe und Sterbebegleitung, Begriff des assistierten Suizids usw.

Beschreibung: In fünf Kleingruppen bearbeiten die Schüler*innen der Klasse jeweils eines der bereitgestellten Materialien unter den in den Arbeitsaufträgen genannten Leitfragen. Am Ende sollte nicht nur eine Skizze der Position und des Argumentationsgangs im Text stehen, sondern auch eine eigene Einschätzung der Gruppe zum Thema. Das Ergebnis der Beschäftigung zeigt sich in der Gestaltung eines Plakates zum behandelten Text, auf dem im Mittelpunkt ein zentrales Zitat stehen soll. (Wenn gewünscht, kann eine Tabelle an der Tafel mit Pro- und Kontra-Argumenten zur weiteren Ergebnissicherung dienen.)

Materialien: Materialien für Plakate, Kopien der Textblätter

Zeitungsumfang: ca. 3 Stunden (3x 45 Min)

Der U-Tipp als Padlet: <https://padlet.com/elaengelmann/fpep31ex3m21ljpc>

Was man mit diesem Material noch alles machen kann...

Die hier abgedruckten Positionen gewinnen ihre Stärke daraus, dass hier Einzelpersonen mit individuellen Schicksalen und persönlichen Zugängen zum Thema zu Wort kommen. Wer gerne grundsätzlich über die Position der Kirche(n) zum Thema „Sterbehilfe“ diskutieren möchte, dem sei der ebenfalls in der ZEIT erschienene Text von Merle Schmalenbruch sehr ans Herz gelegt (siehe Folgeseite).

Weitere Beiträge finden sich unter den folgenden Links – und es ist zu erwarten, dass das Thema noch länger aktuell sein und also auch in der Presse und den sozialen Netzwerken diskutiert werden wird:

Eine evangelische Stimme gegen Beihilfe zum Suizid:
<https://www.evangelisch.de/inhalte/178585/19-11-2020/kirchenpraesident-heimbucher-grundsatzlich-gegen-beihilfe-zum-suizid>

Interview mit dem bekannten Ethiker Peter Dabrock:
<https://www.evangelisch.de/inhalte/178650/23-11-2020/ethiker-dabrock-enttaeuscht-ueber-von-schirachs-tv-stueck-gott>

Der Theologe und Ethiker Frank Mathwig äußert sich zum Recht auf selbstbestimmtes Sterben und zum Anspruch der Unterstützung dabei durch Dritte:
<https://www.ref.ch/news/wir-fluechten-uns-in-eine-hypermoral/>

Lange verurteilten die Kirchen gemeinsam Sterbehilfe.**Doch nun bröckelt die Einheit**

(Merle Schmalenbruch)

Wie christlich ist Sterbehilfe? Diese Frage rüttelt gerade die beiden großen Kirchen auf. Ausgelöst hat die Kontroverse maßgeblich Ralf Meister, evangelischer Landesbischof der Kirche Hannovers: »Ich glaube, es gibt keine Möglichkeit, dieses Recht auf Selbsttötung moralisch zu verurteilen«, sagte er Ende August im Interview mit Christ&Welt (Nr. 36/20). Unter bestimmten Bedingungen könne der assistierte Suizid ein »Akt der Barmherzigkeit« sein, und zwar in der Form, »dass sich Mitmenschen nicht über den Sterbenden erheben und besser wissen, was gut für ihn ist«. So etwas hatte man bis dato von keinem deutschen Bischof gehört. Und Meister setzte nach: »Sterbehilfe in kirchlichen Einrichtungen ist für mich vorstellbar«, sagte er. Die Kirche betreibe zahlreiche ambulante und stationäre Altenpflegeheime, die oft mit Palliativversorgung und Hospizarbeit kombiniert seien. Dort könnte, ergänzte Meister, »nach dem geäußerten Wunsch und einem Prozess der Begleitung, auch Sterbehilfe geleistet werden«.

Die katholische Kirche reagierte prompt und irritiert. Matthias Kopp, Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, nannte Meisters Argumentation »problematisch«, Dem schloss sich Franz-Josef Bode, Bischof von Osnabrück, an: Die von Gott geschenkte Verantwortung habe eine Grenze) sagte er der »Neuen Osnabrücker Zeitung«. Georg Bätzing, Vorsitzender der Bischofskonferenz, schob nach, die Kirchen hätten ökumenisch hohen Gesprächsbedarf: »Wir dürfen uns nicht leicht auseinanderdividieren lassen. « Kein Wunder, dass die Katholische Nachrichten-Agentur schrieb, »Streit um Suizidbeihilfe belastet kirchliches Miteinander«.

Dabei hatten die Kirchen noch im Februar Einigkeit demonstriert. Damals hatte das Bundesverfassungsgericht gegen das Verbot der »geschäftsmäßigen Sterbehilfe« geurteilt. Die Kirchen reagierten – gemeinsam – empört: Der Richterspruch sei ein »Einschnitt in unsere auf Bejahung und Förderung des Lebens ausgerichtete Kultur«, hieß es in ihrem Statement. Das hatte Tradition: Jahrzehntlang standen die Kirchen beim Thema Sterbehilfe geschlossen zusammen. Wenn es auch sonst ökumenisch haperte – hier war man sich über die geteilten christlichen Werte einig. So erklärten etwa 2003 Karl Kardinal Lehmann, ehemaliger Vorsitzender der Bischofskonferenz, und Manfred Kock, damals Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, gemeinsam, Sterbehilfe sei eine Bankrotterklärung an die Menschlichkeit. »Wir wenden uns gegen alle Aussagen, die das Leben von Menschen

als nicht mehr lohnend- oder -nicht mehr lebenswert abqualifizieren«, schrieben sie. Es gehe darum, Leiden zu lindern und sich nicht der Leidenden zu entledigen.

Heute bröckelt der Konsens. Während die evangelische Kirche offen über Sterbehilfe diskutiert, betont der Vatikan seine Ablehnung: Lebensverkürzende Maßnahmen seien Zeichen einer »Wegwerfkultur« und keine Lösung für die Probleme todkranker Patienten, heißt es in einem neuen Papier der Glaubenskongregation. Schmerz und Tod könnten nicht die letzten Kriterien sein, nach denen sich die Menschenwürde bemesse. Der Präfekt der Glaubenskongregation, Luis Ladaria Ferrer, unterstrich, Seelsorgern sei jede Geste verboten, die als Billigung einer freien Todeswahl verstanden werden könne. Patienten, die aktive Sterbehilfe oder Beihilfe zum Suizid verlangten, könnten ohne Zeichen eines Widerrufs auch in der Sterbestunde keine Sakramente empfangen – so zitiert ihn die Katholische Nachrichten-Agentur. Ganz anders klingen da die Worte des evangelischen Bischofs Meister: »Gott gewährt mir die Handlungs- und die Entscheidungsfreiheit – und das jeden Tag«, sagte er. »Diese Freiheit endet nicht am Ende des Lebens.«

*(erschieden in Christ&Welt Ausgabe 30.9.2020; der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des*der Autor*in)*

Name:

Thema:

Datum:

Arbeitsaufträge für die Gruppenarbeiten zum Thema „Sterbehilfe“

- 1) Lesen Sie Ihren Text gründlich durch und klären Sie zunächst – in der Gruppe oder mit Hilfe der Lehrkraft – Verständnisfragen und begriffliche Unklarheiten.
- 2) Welche Position zum Thema „Sterbehilfe“ wird in Ihrem Text deutlich? Äußert sich der*die Autorin eher zustimmend oder ablehnend?
 - a. Benennen Sie die aus Ihrer Sicht zentralen Zitate im Text.
 - b. Benennen Sie die im Text genannten Argumente für die vertretene Position.
- 3) Wie stehen Sie selbst zu der im Text vertretenen Position? Begründen Sie Ihre eigene Meinung.
- 4) Gestalten Sie, ausgehend von Ihrem Text, ein Plakat zum Thema Sterbehilfe. Im Zentrum sollte dabei ein markantes Zitat aus dem Text stehen.



Name:

Thema:

Datum:

Arbeitsaufträge für die Gruppenarbeiten zum Thema „Sterbehilfe“

- 1) Lesen Sie Ihren Text gründlich durch und klären Sie zunächst – in der Gruppe oder mit Hilfe der Lehrkraft – Verständnisfragen und begriffliche Unklarheiten.
- 2) Welche Position zum Thema „Sterbehilfe“ wird in Ihrem Text deutlich? Äußert sich der*die Autorin eher zustimmend oder ablehnend?
 - a. Benennen Sie die aus Ihrer Sicht zentralen Zitate im Text.
 - b. Benennen Sie die im Text genannten Argumente für die vertretene Position.
- 3) Wie stehen Sie selbst zu der im Text vertretenen Position? Begründen Sie Ihre eigene Meinung.
- 4) Gestalten Sie, ausgehend von Ihrem Text, ein Plakat zum Thema Sterbehilfe. Im Zentrum sollte dabei ein markantes Zitat aus dem Text stehen.



Name:

Thema:

Datum:

Eine Position zur Sterbehilfe – Anne Schneider

Anne Schneider veröffentlichte 2019 gemeinsam mit ihrem Mann Nikolaus das Buch »Vom Leben und Sterben« im Neukirchener Verlag. Sie hat eine schwere Krebserkrankung überlebt.



Leben wir, so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn« (Römer 14,8) – ein tröstlicher Glaube, gerade an Sterbebetten und Gräbern. Aber verlangt dieser Glaube ein entschiedenes Nein zum Suizid und zur Sterbehilfe? Ich denke: nein. Mein Bekenntnis zum Gott des Lebens enthebt den Todeszeitpunkt eines Menschen nicht menschlicher Verantwortung. »Ich sterbe nicht – ich werde gestorben ... « – so formuliert Kurt Marti, der poetische Schweizer Theologe, diese auch für viele Christenmenschen erschreckende Vorstellung, im Sterben hilflos ausgeliefert an andere Menschen und an gefühllose Maschinen zu sein. Nur klagend und betend, dass Gott das Siechtum bald beendet. Für mich widerspricht das meiner mir in der Bibel zugesprochenen Gottebenbildlichkeit, die ich als einen Freiraum zur aktiven Verantwortung verstehe – auch im Blick auf die Verkürzung meines Sterbeprozesses. Und ich sehe im Tod nicht nur und nicht immer einen grausamen Feind, sondern auch eine Tür in verheißenes unzerstörbares Leben bei Gott.

Warum sollen Menschen nicht in einer eigenverantwortlichen Entscheidung den Schritt durch diese Tür beschleunigen? Ich lehne es ab, dass theologische Urteile und staatliche Gesetze menschliche Freiheitsrechte im Bereich eines selbstbestimmten Sterbens beschneiden, weil Freiheit missbraucht werden kann. Jedes Freiheitsrecht kann missbraucht werden. Dagegen helfen kann eine Sterbehilfe-Beratung von Ärzten und Psychologinnen, gerade wenn wir Geschäftemacherei von Sterbehilfevereinen verhindern wollen. Und die soziale Gerechtigkeit gebietet es, dass auch in diesem Bereich Beratung und Hilfe mit Steuergeldern gefördert werden – ähnlich wie bei Abtreibungen. Deshalb begrüße ich das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das auch Ärztinnen und Ärzten einen rechtlichen Freiraum für die Sterbehilfe eröffnet. Gott sei Dank sprechen Theologie und Kirchen im Blick auf die Selbsttötung nicht mehr von einer »Todsünde«. Aber schon jede grundsätzliche Klassifizierung der Selbsttötung als »Sünde« macht mir im theologischen Diskurs Probleme. Vor allem, wenn das fünfte Gebot »Du sollst nicht töten« wesentlich auf Selbsttötung und Sterbehilfe fokussiert wird, Kriege und Kriegsdienste aber keineswegs als grundsätzliche Verstöße gegen Gottes Willen deklariert werden. Eindeutige Gottesbilder und Urteile helfen im konkreten Glauben nicht nachhaltig. Hilfreich ist vielmehr eine Theologie mit Ambiguitätstoleranz. Deshalb danke ich Ralf Meister sehr für sein mutiges Votum »Sterbehilfe in kirchlichen Einrichtungen ist vorstellbar«! Und für seine bischöfliche Ermutigung, uns der Ambivalenz von Antworten in theologisch-ethischen Fragen zu stellen.

*(erschieden in Christ&Welt am 30.9.2020; der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des*der Autor*in)*

Eine Position zur Sterbehilfe – Anselm Grün

Anselm Grün ist Mönch der Benediktinerabtei Münsterschwarzach. Bekannt wurde er als Autor spiritueller Bücher, im Juni erschien im Herder Verlag »Was gutes Leben ist: Orientierung in herausfordernden Zeiten«.



Seit jeher galt es als Werk der Barmherzigkeit, Sterbende zu begleiten. Wir haben die Aufgabe – wie es die Palliativmedizin heute in vorbildlicher Weise tut –, Sterbende mitfühlend zu begleiten, ihre Schmerzen zu mindern und ihnen ein menschenwürdiges Sterben zu ermöglichen. Schweizer Psychiater haben festgestellt, dass Schwerkranke, die nach aktiver Sterbehilfe verlangen, eigentlich danach rufen, in dieser Situation nicht allein gelassen zu werden. Und viele Sterbende spüren genau, was die Umgebung will. Wenn sie das Gefühl haben, dass die Pflegenden überfordert sind, rufen sie eher nach aktiver Sterbehilfe. Aber eigentlich ist ihre Bitte nach aktiver Sterbehilfe ein Schrei nach Solidarität. In Holland hat die Erlaubnis der aktiven Sterbehilfe unter bestimmten Bedingungen dazu geführt, dass die Schwerkranken oft den Druck der Umgebung wahrnehmen: Wir können dein Leid nicht mehr aushalten, weder emotional noch finanziell. Du bist zu teuer.

Kirchliche Einrichtungen sollten dem Druck nach aktiver Sterbehilfe nicht nachgeben. Sie sollten Zeugnis ablegen für die Solidarität mit den Leidenden, für Würde des Leidens und des Leidenden. Und sie sollten Zeugnis ablegen für ein menschenwürdiges Sterben. Eine holländische Krankenschwester erzählte mir, sie würde, sobald sie schwer erkrankte, nicht in ein holländisches Krankenhaus gehen. Sie hätte dort das Gefühl; es würde Druck auf sie ausgeübt, möglichst schnell ihr Leben zu beenden. Es wäre fatal, wenn sie dieses Gefühl auch in deutschen Krankenhäusern bekäme. Daher sollten die kirchlichen Krankenhäuser ein Ort sein, an dem Sterbende das Gefühl haben, dass sie liebevoll begleitet werden, dass ihr Leiden wahrgenommen wird, dass sie Solidarität bis zum letzten Augenblick ihres Lebens erfahren. Wir sollten hier nicht dem Zeitgeist nachgeben, der am liebsten das Leid aus der Gesellschaft verdrängen möchte. Doch eine Gesellschaft, die das Leid verdrängt, wird hart und kalt. Als Christen feiern wir die Memoria passionis. Für Johann Baptist Metz soll dadurch die immer härter werdende Gesellschaft wieder leidempfindlich werden. Kirchliche Einrichtungen sollten diese Leidempfindlichkeit erfahrbar werden lassen. Daher ist nicht die aktive Sterbehilfe, sondern ein Ausbau der Palliativmedizin das Gebot der Stunde.

*(erschieden in Christ&Welt am 30.9.2020; der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des*der Autor*in)*

Eine Position zur Sterbehilfe – Nesmil Ghassemlou

Nesmil Ghassemlou ist Palliativmedizinerin. Ihr Buch »Seelensang: Geschichten vom Leben und Sterben« erschien 2020 im Claudius Verlag.



Ob es Sterbehilfe in kirchlichen Einrichtungen geben soll?

Ich glaube, das ist der falsche Ansatz. Ich bin

Palliativmedizinerin und begleite schwer kranke Menschen. In

unseren Gesprächen äußern sie manchmal den Wunsch, ihrer für sie

unerträglichen Situation selbst ein Ende zu setzen. Ich verstehe ihr Anliegen und

versuche herauszufinden, was für sie so unerträglich ist. Wenn es die Angst ist,

langsam zu ersticken oder unerträglichen Schmerzen ausgeliefert zu sein, lassen sich mit guter Palliativmedizin diese Symptome medikamentös lindern. Oft ist es die

Vorstellung, völlig auf die Hilfe von anderen angewiesen zu sein, eine Last zu sein,

nicht mal die einfachsten Dinge selbst tun zu können. Allein darüber sprechen zu

können, die Gefühle äußern zu können, hilft. Ich ermutige diese Patienten, mit ihren

Angehörigen genau darüber zu sprechen. Oft verwandelt sich die Angst, eine Last zu

sein, in Dankbarkeit. Dadurch wird es ihnen leichter, die Liebe der Angehörigen und

die Fürsorge der Pflegenden anzunehmen. Dann ist es gut. Wenn keine Angehörigen

da sind, ist es die Angst, ganz alleine sterben zu müssen. Diese Sterbenden fühlen

sich geborgen in einem Hospiz, weil die Pflegenden sich viel Zeit für sie nehmen.

Doch gibt es manchmal Patienten, deren Symptome oder seelisches Leid nicht auf ein erträgliches Maß gemildert werden können. Diese Menschen brauchen das Wissen

um einen Ausweg, das sie entlastet. Durch eine »palliative Sedierung« können sie in

künstlichen Schlaf versetzt werden, aus dem sie durch Reduktion der Arzneimittel

wieder zurückgeholt und befragt werden können, ob es so für sie erträglich ist und

sie es weiterhin so wollen. Das ist auch für die ohnehin schwer belasteten

Angehörigen akzeptabler. Die Grenze ist schmal, denn manchmal trennt nur die

andere Zielsetzung, nämlich Symptome zu lindern, die palliative Sedierung vom

assistierten Suizid. Arzt und Patient müssen die Gefahr einer Lebensverkürzung

durch die starke Sedierung hinnehmen. Doch in meinem palliativmedizinischen

Alltag beschäftigen die meisten Patienten neben ihren Symptomen oft unerfüllte und

unerledigte Lebensfragen. Wenn sie diese, manchmal mit psychotherapeutischer

Hilfe, angehen, kehrt Frieden ein und die Familie kann sich um den Sterbenden

scharen. So wird es zu einer intensiven, erfüllten und liebevollen Zeit. Ich will meine

Kraft gerne einsetzen, die Liebe, die in solchen Zeiten aus ihrem Versteck

hervorstrahlt, herauszulocken und zu stärken.

*(erschieden in Christ&Welt am 30.9.2020; der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des*der Autor*in)*

Eine Position zur Sterbehilfe – Philippa Rath

Philippa Rath ist Benediktinerin der Abtei St. Hildegard in Rüdesheim-Eibingen:

Sterbehilfe in kirchlichen Einrichtungen ist für mich persönlich nicht vorstellbar. Aus grundsätzlichen Erwägungen heraus, vor allem aber aus meiner Erfahrung in der Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden in der Krankenhauseelsorge und in unserer klösterlichen Gemeinschaft.



Die Freiheit des Menschen und das persönliche Gestaltungsrecht über sein eigenes Leben sind unzweifelhaft hohe Güter, die es zu schützen gilt. Ebenso gilt für mich aber: Das Leben als solches ist für die menschliche Freiheit unverfügbar, ist reines Geschenk, ist Gabe Gottes. Deshalb ist dem Leben auch eine unveräußerliche Würde inne – von Beginn an bis zum Tod. Der Wert eines Menschen darf sich nie nach seiner Leistungsfähigkeit, seinem Nutzen für andere, nach dem Schweregrad seiner Erkrankung oder nach seinem Alter bemessen.

Aktive Sterbehilfe und organisierte Beihilfe zum Suizid dürfen deshalb aus meiner Sicht in kirchlichen Einrichtungen keine Anwendung finden. Vielmehr muss die medizinische, pflegerische und vor allem seelsorgerliche Begleitung der Sterbenden und Angehörigen im Mittelpunkt stehen. Hier sind gerade die Kirchen besonders gefragt und leisten auch seit Langem wertvolle Dienste. Auszubauen und – personell wie finanziell – zu unterstützen wären vor allem die Palliativversorgung und die Hospizarbeit in ambulanten und stationären Einrichtungen. Hier können die Kirchen ein machtvolleres Zeichen setzen. An der Weise des Umgangs mit Krankheit und Tod entscheiden sich für mich die grundlegenden Fragen des Menschseins. Der große Wiener Neurologe und Psychiater Viktor E. Frankl hat einst beschrieben, wie der Mensch auch im Leiden seinem Leben einen Sinn abringen kann. Viele Schwerstkranke und Sterbende haben mir dies bezeugt. Zuletzt meine kürzlich im Alter von 68 Jahren verstorbene Schwester, die ich nach 20 Jahren Lebens mit Alzheimer-Demenz auf ihrem Weg bis zum Ende begleiten durfte. Ihr war ein Wort des evangelischen Theologen Helmut Thielicke zum Lebensmotto geworden: »Ich verstehe den Sinn all dessen nicht, aber ich glaube an den, der den Sinn kennt.«

*(erschienen in Christ&Welt am 30.9.2020; der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des*der Autor*in)*

Eine Position zur Sterbehilfe – Wolfgang Kubicki

Wolfgang Kubicki (FDP) ist Bundestagsvizepräsident.

Ich habe mit der Begleitung von Sterbenden meine eigenen Erfahrungen. Mein Bruder lag nach einem schweren Herzinfarkt zwei Jahre seines Lebens im Wachkoma. Erst dann durfte er sterben. In dieser Zeit hat sich meine Haltung zur Sterbehilfe um 180 Grad gedreht. Ich konnte nur dabei zusehen, wie mein Bruder ohne Aussicht auf Heilung dem Tod entgegenvegetierte – angeschlossen an lebenserhaltende Geräte. Da merkte ich, dass das, was medizinisch möglich ist, nicht immer auch gleich das Beste sein muss. Nachhaltig beeindruckt hat mich viele Jahre später die Geschichte des ehemaligen EKD-Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider und seiner krebskranke Ehefrau Anne. Sein Glaube verbot ihm, dem Wunsch seiner Frau nach Sterbehilfe nachzugeben. Die Liebe hingegen forderte, Anne seine ungeteilte Unterstützung zu geben. Dieses schmerzhaftes Dilemma löste er am Ende selbst auf: Er entschied sich für die Liebe. Der Menschenwürde wird der höchste Rang im Grundgesetz eingeräumt. Sie ist ein absoluter Wert unserer Gesellschaftsordnung. Das ebenfalls verfassungsrechtlich verankerte Recht auf Leben hat diesen Höchststrang nicht. Es kann sogar gesetzlich eingeschränkt werden - wie es etwa beim »finalen Rettungsschuss« geschieht. Unsere Verfassung fordert also, dass zu einem Leben in Würde auch ein Sterben in Würde dazugehören muss. Besteht die Aussicht auf Heilung nicht mehr, muss es also möglich sein, seinem Leben in Würde und selbstbestimmt ein Ende zu setzen. Bei diesem schwierigen Prozess, dessen Ergebnis unumkehrbar ist, ist eine professionelle Begleitung unabdingbar. Es wäre menschenunwürdig und grausam, sollte nicht zumindest die Möglichkeit einer emotionalen Hilfeleistung in Aussicht stehen: Vielen Menschen gibt es Trost, in ihren letzten Stunden in einer kirchlichen Einrichtung zu sein und dabei die erbauliche Kraft des Glaubens zu spüren. Daher wäre es nur richtig, Sterbehilfe auch in kirchlichen Einrichtungen zu ermöglichen. Das Johannesevangelium lehrt uns hierzu Fundamentales. In der Übersetzung meiner Bruns-Bibel steht: »Am Anfang war die Liebe und die Liebe war bei Gott und die Liebe war Gott.« Ich glaube, auch am Ende wird die Liebe Gott sein.



*(erschienen in Christ&Welt am 30.9.2020; der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des*der Autor*in)*

Weißt du denn gar nicht, wie schön du bist?

***Rahmenrichtlinien:** 6D2 Die Schüler*innen leiten aus der theologisch-anthropologischen Grundaussage der Gottebenbildlichkeit Konsequenzen in Bezug auf ihre Identität ab.*

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Junge Menschen an Berufsbildenden Schulen sind oft noch selbst auf der Suche nach ihrer Identität – Was macht mich aus? Wer bin ich? Wie will ich sein? – sind aber in bestimmten Ausbildungsberufen auch dazu aufgefordert, andere Menschen auf diesem Weg zu begleiten. Die gilt in besonderem Maße für die Fachschulen Sozialpädagogik, Heilerziehungspflege und Heilpädagogik. Der Song „Wie schön du bist“, den die deutsche Sängerin Sarah Connor ursprünglich für ihren eigenen pubertierenden Sohn geschrieben hat, regt dazu an, über dieses Thema ins Gespräch zu kommen.

Was wichtig ist zu beachten...

Liedtext und offizielles Video vermitteln eine scheinbar vollkommen konträre Botschaft. Während man den Liedtext hören kann als bedingungslose Zusage „Weißt du denn gar nicht, wie schön du bist?“, zeigt das Video Szenen, die von großer Zerstörungswut der jungen Frau zeugen, die gerade als „schön“ bezeichnet wurde. Vielleicht ist es aber gerade auch spannend, diese Diskrepanz mit der Klasse herauszuarbeiten.

Beschreibung: Das Musikvideo zu Sarah Connors „Wie schön du bist“, zeigt, wie eine junge Frau nach einem heftigen Streit mit ihrer Mutter die Wohnung verlässt und scheinbar ziellos durch die Straßen läuft, eine Spur der Verwüstung hinter sich lassend: Sie zerkratzt Autos, bespuckt Menschen, reißt Puppen den Kopf ab und zeigt auch sonst großes Zerstörungspotential. Der etwas versöhnlichere Schluss des Videos zeigt die Protagonistin und Sarah Connor, wie sie gemeinsam eine Wand mit Farbeimern bewerfen und „Refugees welcome“ sprachen (Letzteres ist sicher dem Erscheinungsjahr 2015 geschuldet). Der Liedtext beschwört zeitgleich immer wieder „Lass dir nichts sagen! Weißt du denn gar nicht, wie schön du bist?“ und betont die enge Verbindung zu der jungen Frau: „Du weißt, dass ich dein Zuhause bin!“

In der Beschäftigung mit Lied und Video bietet sich folgender Zweischritt an: Die Schüler*innen hören zunächst nur den Song ohne das Video und beschäftigen sich mit dem Text: Welchen Eindruck hat der Klang bei ihnen ausgelöst? Welche Textzeilen

sind beim Hören hängen geblieben? Diese werden für alle sichtbar schriftlich festgehalten und besprochen.

Leitfragen der Lehrkraft könnten sein:

- Um welche Form von „Schönheit“ geht es hier? Woran kann es liegen, dass jemand nicht weiß, dass er oder sie „schön“ ist?
- Was ist mit dem Reim „Farben“ und „Narben“ gemeint?
- Für wen singt Sarah Connor dieses Lied (hier sind zunächst nur begründete Vermutungen möglich)?

(Falls gewünscht, kann man nun mit den Schüler*innen gemeinsam den Liedtext laut lesen; hier werden sicher einige bereits genannte Aspekte nochmals deutlicher zutage treten. [Der Songtext ist online abrufbar, darf hier aber leider aus urheberrechtlichen Gründen nicht mit abgedruckt werden.]

Erst im Anschluss an diesen Gesprächsgang nehmen die Schüler*innen auch das Video zur Kenntnis. Sie stellen einen Bezug zwischen der zerstörerischen Botschaft des Videos und den Textzeilen des Liedes her.

Leitfragen könnten sein:

- Warum singt Sarah Connor von (innerer) Schönheit, obwohl alles im Video dagegen zu sprechen scheint?
- Wo und wie werden die „Narben“ dieser jungen Frau sichtbar?
- Inwiefern ist die Haltung der Sängerin, nämlich die bedingungslose Zuneigung zu dieser jungen Frau angemessen? Und inwiefern ist sie es nicht?
- (Welche weiteren Aspekte des Textes lassen sich durch das Video akzentuieren? Z.B. die Wut der jungen Frau, ihre Trauer und Einsamkeit)

Im Anschluss an die Besprechung von Songtext und Video im Plenum arbeiten die Schüler*innen in Kleingruppen an einem fiktiven Fallbeispiel:

„Eine alleinerziehende Kollegin aus dem Kindergarten vertraut Ihnen an, dass ihre pubertierende Tochter (15 Jahre) ihr große Sorgen bereitet. Sie trinkt und kifft, sie wurde schon mehrfach beim Randalieren erwischt und ist auch sonst permanent „auf Krawall gebürstet“. In der Schule erscheint sie nur unregelmäßig und daheim kommt und geht sie, wie es ihr passt. Ihre Kollegin ist völlig verzweifelt; sie hat das Gefühl, dass sie ihre Tochter nicht mehr erreichen kann – und sie hat riesige Angst, dass sie endgültig auf die schiefe Bahn gerät.“

Der Arbeitsauftrag zielt darauf, dass die Schüler*innen ausgehend von dem Lied eine eigene Haltung gegenüber solchem Verhalten entwickeln. Hier kommt über Ps 139,13–16 dann auch der theologische Gedanke einer unaufgebbaren menschlichen Würde ins

Spiel, die es in Hinblick auf Relevanz und Bedeutung innerhalb solcher Konfliktsituationen ebenfalls zu bewerten gilt.

Materialien: Möglichkeit, Video via Youtube zu streamen und den Liedtext ggfs. über online abzurufen, Kopien des Fallbeispiels

Zeitumfang: 60 Minuten

Der U-Tipp als Padlet: <https://padlet.com/lotharveit/5gc81h6bteajtcs4>

Name:

Thema:

Datum:

„Weißt du denn gar nicht, wie schön du bist?“

Eine alleinerziehende Kollegin aus dem Kindergarten vertraut Ihnen an, dass ihre pubertierende Tochter (15 Jahre) ihr große Sorgen bereitet. Sie trinkt und kiffte, sie wurde schon mehrfach beim Randalieren erwischt und ist auch sonst permanent „auf Krawall gebürstet“. In der Schule erscheint sie nur unregelmäßig und auch daheim kommt und geht sie, wie es ihr passt. Ihre Kollegin ist völlig verzweifelt; sie hat das Gefühl, dass sie ihre Tochter nicht mehr erreichen kann – und sie hat riesige Angst, dass sie endgültig auf die schiefe Bahn gerät.



Arbeitsauftrag

- 1) Lesen Sie sich das Fallbeispiel durch und überlegen Sie: Welche Ratschläge würden Sie Ihrer Kollegin geben? Begründen Sie Ihre Entscheidung!
- 2) Beurteilen Sie, inwiefern die in dem Lied von Sarah Connor erkennbar werdende Haltung bedingungsloser Zuneigung hilfreich sein könnte oder nicht!
- 3) Die Bibel sagt, dass Gott jeden einzelnen Menschen als sein Ebenbild geschaffen und mit ganz besonderer und einzigartiger Würde ausgestattet habe. Diskutieren Sie, inwiefern dieser Gedanke hier weiterhelfen kann!

Du, Gott, hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. Es war dir mein Gebein nicht verborgen, da ich im Verborgenen gemacht wurde, da ich gebildet wurde unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.

Lernfeld F

Lauras Stern

***Rahmenrichtlinien: 6F1** Die Schüler*innen nehmen Stellung zu ihrem Umgang mit Trauer und Leid.*

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Nach wie vor laufen die Folgen der Kinderserie „Lauras Stern“ täglich auf Kika, es gibt Bilderbücher, Spiele und andere Merchandising-Produkte. Es ist deshalb davon auszugehen, dass viele Kindergartenkinder Laura und ihren Stern kennen. Umso spannender ist es festzustellen, dass in einzelnen Folgen existenzielle Themen angesprochen und verhandelt werden. Ob und wie dies gelingt, können die angehenden Erzieher*innen als Expert*innen für solche (Kinder-)Fragen am Beispiel einer Folge von „Lauras Stern“ selbst beurteilen.

Was wichtig ist zu beachten...

Beschreibung: Laura und ihr Bruder Tommy finden einen verletzten Vogel und nehmen ihn mit ins Haus. Am nächsten Morgen ist der Vogel tot; die beiden Kinder sind untröstlich und lassen sich von den gutgemeinten Ablenkungsversuchen der Eltern nicht beeindrucken. „Piepsi ist tot!“, wie sollen sie da Kuchen essen oder sich über den Besuch der Uroma freuen? Doch sie ist es, die den beiden Kindern helfen kann – indem sie ihnen vorschlägt, Piepsi zu bestatten, indem sie ihnen den Kreislauf des Lebens erklärt und indem sie ihnen sagt: „Wirklich tot ist man erst, wenn niemand mehr an einen denkt.“

Gemeinsam schauen alle die kurze Episode von „Lauras Stern“ (ca. 10 Min); die Schüler*innen erhalten einen Beobachtungsbogen, dessen Leitfragen ihnen helfen sollen, die zentralen Aspekte des Films herauszuarbeiten. Die Ergebnisse werden gemeinsam besprochen, die im Film erkennbar werdenden Reaktionen und Erklärungsmuster der Erwachsenen auf ihre pädagogische Qualität hin bewertet. So werden die Schüler*innen sicher feststellen, dass die Ablenkungsversuche der Eltern nur ein Zeichen von Hilfslosigkeit sind oder dass die Erklärung der Uroma nur dann trägt, wenn Menschen nach einem erfüllten Leben sterben.

Im Anschluss an dieses Gespräch im Plenum formulieren die Schüler*innen ausgehend vom Filmnachgespräch eigene Hypothesen unter der Überschrift „Das Thema Tod und Trauer bei Kindern“. Dass solche Hypothesen, folgt man

wissenschaftlichen Standards, der Verifizierung bedürfen, wissen Schüler*innen auf Niveaustufe 6; diese gilt es dann im Folgenden zu leisten (s.u.).

Gerade im Religionsunterricht sollte ein Fokus aber auch auf dem hier als „Lösung“ präsentierten Satz der Urgroßmutter liegen: „Wirklich tot ist man erst, wenn niemand mehr an einen denkt!“ Der oft in Todesanzeigen zu lesende Sinnspruch „Du lebst in unseren Herzen weiter!“ greift das unter umgekehrten Vorzeichen auf. Hierüber in ein (offenes) Gespräch zu kommen, verspricht gewinnbringende Diskussionen: Kennen die Schüler*innen vergleichbare Sätze, mit denen Kindern das Thema Tod und Sterben erklärt wird (Z.B. Opa ist jetzt ein Stern am Himmel; Oma sitzt auf einer Wolke und passt auf dich auf...)? Welche sind das und wie beurteilen sie die? (Die Sätze können ggfs. ebenfalls visualisiert werden.) Warum können solche Sätze trösten, wo stoßen sie aber auch an ihre Grenzen? Welche Hoffnung gibt es über ein Weiterleben im Herzen anderer hinaus?

Materialien: Möglichkeit, die Folge „Sternstunde“ (Staffel 1, Folge 13) zu streamen (<https://www.youtube.com/watch?v=nnpCyn03tMM>), Kopien der Arbeitsblätter, Ausdruck des Zitates

Zeitumfang: eine Doppelstunde

Der U-Tipp als Padlet: <https://padlet.com/lotharveit/57ywnw813rftactv>

Was man mit diesem Material noch alles machen kann...

Die Hypothesen, die die Schüler*innen im Anschluss an die Beschäftigung mit dem Film in Kleingruppen- oder Partnerarbeit formuliert dienen, zu dem die Klasse dann im Internet oder durch die Lektüre von Fachliteratur umfassend recherchiert.

Name:

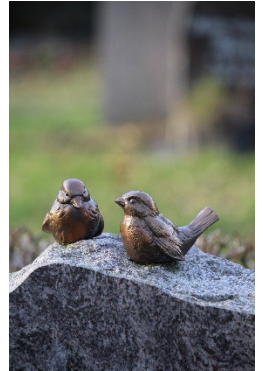
Thema:

Datum:

Arbeitsauftrag

Schauen Sie die Folge „Sternstunde“ aus der Kinderserie „Lauras Stern“ und machen Sie sich stichpunktartig Notizen zu den folgenden Fragen:

- 1) Laura und Tommy sind untröstlich über den Tod von Piepsi. Wie versuchen die Eltern, ihnen zu helfen?



- 2) Auf welche Weise(n) tröstet die Uroma die beiden Kinder?

- 3) Wodurch gewinnen Laura und Tommy ihre Lebensfreude zurück?

- 4) Welche Erklärung(en) wird/werden dafür geboten, warum Menschen oder Tiere sterben?

Name:

Thema:

Datum:

Das Thema Tod und Trauer bei Kindern

Arbeitsauftrag:

Entwickeln Sie ausgehend von der Folge „Sternstunde“ aus der Kinderserie „Lauras Stern“ fünf Hypothesen dazu, wie Kinder mit Tod und Trauer umgehen! Leitfragen können dabei unter anderem sein: Wie trauern Kinder? Welche Hilfen brauchen sie, um einen Todesfall zu verarbeiten? Wie können Erwachsene angemessen auf kindliche Trauer reagieren? ...



1.) _____

2.) _____

3.) _____

4.) _____

5.) _____

*Wirklich tot ist man
erst, wenn niemand
mehr an einen denkt!*

Mit Kindern redet ja keiner – Wie Kinder die Themen Depression und Suizid wahrnehmen

*Rahmenrichtlinien: 6F3 Die Schüler*innen entwickeln Perspektiven zur Trauerbewältigung im christlichen Kontext.*

Warum man diesen U-Tipp mal ausprobieren sollte...

Viele Schüler*innen, die ihre Ausbildung zum*r Sozialassistent*in oder Erzieher*in absolvieren, berichten von dem Schock, den ein plötzlicher Todesfall im Ablauf einer Kindertagesstätte dargestellt: Ein tödlich verunglücktes Kind, eine Erzieherin, die plötzlich nicht mehr da ist, ein Elternteil, das an einer Krankheit stirbt, tote Großeltern, selbst der manchmal leicht überheblich belächelte Tod eines Haustieres vermag Kinder aus der Bahn zu werfen. Der wunderbare Roman von Kirsten Boie „Mit Kindern redet ja keiner“ beschreibt sehr eindrücklich die Emotionen und Gedanken von Charlotte, deren Mutter nach einem Suizidversuch im Krankenhaus liegt – und erzählt auch von überforderten Erwachsenen, gehässigen Klassenkameraden und von den kleinen Gesten, die in diesen Momenten helfen. Mag der hier geschilderte Fall des Suizids eines Elternteils glücklicherweise sehr selten vorkommen, so lassen sich Charlottes Reaktionen auf diese Situation doch generalisieren: Fragen, Einsamkeit, Schuldgefühle... Umso spannender ist es, darüber mit angehenden Erzieher*innen und Sozialassistent*innen ins Gespräch zu kommen.

Was wichtig ist zu beachten...

Bei diesem Thema dürfte seitens der Schüler*innen ein gewisser Redebedarf bestehen. Vermutlich bringen sie aus den Einrichtungen, in denen sie ihre Praktika absolvieren, bereits eigene Erfahrungen mit dem Thema „Kindliche Reaktionen auf die Themen Tod und Sterben“ (oder auch zu ähnlichen Themen wie z.B. psychischen Erkrankungen von Elternteilen) mit und wollen sie im Unterricht mitteilen.

Beschreibung: Die Schüler*innen lesen in Einzelarbeit den Auszug aus Kirsten Boies Roman. Sie erhalten den ggfs. arbeitsteilig auszuführenden Arbeitsauftrag, einen besonderen Fokus auf Emotionen und Verhalten der beteiligten Personen – Charlotte, Charlottes Vater und Lules Mutter – zu legen und die eigenen Erkenntnisse ggfs. tabellarisch darzustellen. Dies könnte zum Beispiel so aussehen:

Person	Charlotte	Charlottes Vater	Lulus Mutter
Emotionen und Verhalten	Selbstzweifel („kann ja sein, dass ich schuld bin“) Möchte ernst genommen werden Sucht die Nähe des Vaters	Emotionen? Aktionismus (=> Überforderung???)	Nimmt Charlotte ernst Spricht Thema direkt an Verärgert über das Gerede Gibt Fehler zu („ich hätte deine Mutter mal besuchen sollen...“)

Im Anschluss an die Besprechung der gewonnenen Erkenntnisse leiten die Schüler*innen allgemeingültige Regeln für den Umgang mit Kindern angesichts von Trauer, Tod und Sterben ab: Wie fühlt sich Charlotte? / Wie verhält sich Charlotte? => Welches Verhalten seitens der Erwachsenen würde ihr weiterhelfen? Kann man daraus eine verallgemeinerbare Regel ableiten?

Materialien: Kopien des Auszugs aus dem Buch von Kirsten Boie

Zeitungsfang: eine Doppelstunde

Der U-Tipp als Padlet: <https://padlet.com/michaelaveitengelmann1/v5hncztql6aqehl5>

Was man mit diesem Material noch alles machen kann...

Ausgehend von den aus der Lektüre dieses Roman auszugs gewonnenen Erkenntnissen liegt es nahe, Fragen rund um kindliche Trauer durch wissenschaftliche Erkenntnisse abzusichern. Daher könnte sich die Behandlung kindlicher Trauerverarbeitung in den verschiedenen Altersstufen ebenso anschließen wie die Beschäftigung mit kindlichen Todes- und Jenseitsvorstellungen sowie kindgerechten Hoffnungsbildern. Eventuell bietet es sich auch an, die eigenen Kindertageseinrichtungen auf ihre Konzepte für den Umgang mit Tod und Trauer sowie mit Notfallsituationen zu befragen diese kritische auszuwerten. Die Erstellung eines umfangreichen eigenen Ratgebers zum Thema wäre gerade in den Klassen mit angehenden Erzieher*innen gut denkbar.

Kirsten Boie, Mit Kindern redet ja keiner

Informationen: Die Ich-Erzählerin des Buches, Charlotte, ist ein aufgewecktes Kind im Grundschulalter. Mit ihrem Leben ist sie eigentlich sehr zufrieden. Doch dann wird nach und nach alles anders. Ihre Mutter liegt den ganzen Tag nur noch im Bett, sie kocht und kümmert sich nicht mehr, vergisst Charlottes Ballettaufführung und hat auch keine Lust auf Weihnachten. Die Erwachsenen reden nicht mit Charlotte über die Situation und so bleibt sie mit ihren Ängsten und Fragen allein. Nur nachts unter ihrer Bettdecke, da unterhält sie sich mit einem alten weisen Indianer, der sie besuchen kommt. Doch irgendwann weiß auch der nicht weiter. Zum Glück gibt es ihre beste Freundin Lule und deren Mutter. Denn eines Tages passiert das Unvorstellbare: Charlotte kommt aus der Schule nach Hause und ihre Mutter ist nach einem Suizidversuch in der Klinik. Und wieder macht Charlotte die Erfahrung, dass die meisten Erwachsenen überfordert sind und sich nicht um sie kümmern...

[...]

Jetzt sitzt Papa im Wohnzimmer und telefoniert mit vielen Leuten. Zuerst wollte er, dass Oma Christine herkommt und sich um mich kümmert, während Mama im Krankenhaus ist. Weil Oma Christine doch Mamas Mutter ist. [...] Jetzt versucht er es bei Oma Mia. Ich sitze gleich um die Ecke im Esszimmer auf dem Boden und lausche. Man soll nicht lauschen, ist mir doch ganz egal. Auf mich braucht keiner aufzupassen, das hat vorher ja auch keiner getan. Ich könnte zu Lule gehen. Aber das will Papa nicht. Fremde Leute belästigen kommt nicht in Frage.

„Mutter?“ sagt Papa. „Ach, Gott sei Dank, dass ich dich erreiche. Hör zu, ich brauche dich ganz dringend“, und dann erzählt er ihr die ganze Geschichte, bestimmt, aber plötzlich spricht er viel leiser, dass ich nichts hören kann. Das ist gemein. Dass ich nicht alles wissen darf, ist gemein, und Oma Mia darf. Wo ich doch Mamas Tochter bin, und Oma Mia ist nicht mal mit ihr verwandt. Nur angeheiratet.

„Am besten morgen“, sagt Papa. „Am besten sofort. Du glaubst gar nicht, wie dankbar ich bin.“

Aber ich bin nicht dankbar. Ich will plötzlich Oma Mia nicht hier haben. Nicht Oma Mia und nicht Oma Christine und nicht Frau König. Nur Papa und mich, uns zwei ganz allein.

Ich hab versucht, noch was rauszukriegen aus Papa, aber er hatte zu viel zu tun. Er hat immerzu telefoniert, und dann hat er Papiere rausgesucht wegen der Krankenkasse. Sogar meine Klassenlehrerin, Frau Krottmann, hat er angerufen. Ich konnte wieder nicht alles verstehen, aber „falls das Kind verstört ist“, hat er bestimmt gesagt.

Ich bin aber nicht verstört. Was ist verstört? Ich kann es mir aber denken.

„Auf andere Gedanken kommen“, sagt Papa. Dann sagt er noch was, und dann verabschiedet er sich.

Ich will nicht auf andere Gedanken kommen. Ich



will jetzt wissen, was los war, sofort. Schließlich ist es meine Mutter. Sofort.

„Papa?“ sage ich. Papa steht schon wieder beim Telefon und blättert im Nummernverzeichnis. „Du, Papa?“

„Was ist denn, mein Schatz?“ fragt Papa. Er blättert weiter. „Ah, da!“ und legt den Finger auf eine Nummer.

Was ist denn, mein Schatz. Wie kann Papa denn so was fragen? Als ob wir nicht erstmal reden müssten. Weil ja doch was los ist! Und darüber muss er mit mir sprechen, mit mir, und nicht mit fremden Leuten.

„Gleich, Schatz“, sagt Papa und wählt schon wieder.

[...]

Was hat Mama denn so schlimm gefunden am Lebendigsein? Zu mir hat sie immer gesagt, ich kann dem Himmel danken, dass ich es



so gut habe. Wir sind eine glückliche Familie, und wir haben ein schönes Haus, und jeden Sommer fahren wir in Urlaub.

Aber plötzlich hat das Mama nicht mehr gereicht, ich weiß auch nicht, warum. Papa ist

bestimmt nicht schuld. Wir haben einen der besten Männer der Welt, darauf kannst du wetten, hat Mama immer gesagt. An Papa

kann es also nicht liegen. Bleibe ja nur noch ich. Aber ich bin bestimmt nicht schuld. An mir liegt es auch nicht.

Manchmal ist Mama richtig wütend auf mich gewesen. Wenn ich freche Antworten gegeben habe, zum Beispiel. Oder wenn ich getrödelte hab oder beim Essen gematscht. Richtig rumgeschrien hat sie dann, „verdammt noch mal“, und dass es mit mir auch immer dasselbe ist. Ich hab nur nicht gewusst, dass sie deswegen gleich nicht mehr leben will.

Oder es ist wegen den letzten Diktaten. Weil die plötzlich alle so schlecht waren. „Richtig schämen muss man sich ja!“ hat Mama gebrüllt.

Ich weiß nicht. So wichtig können Diktate doch nicht sein.

Und Klavier geübt hab ich nachher auch ziemlich viel. Fast immer. Ich bin doch eigentlich nicht so eine schreckliche Tochter, bestimmt nicht. Aber irgendwas hab ich falsch gemacht. Sonst hätte Mama das doch nicht getan.

[...]

(Am nächsten Tag entschließt sich Charlotte, endlich wieder ihre Freundin Lule und deren Mutter Sabine zu besuchen. Gemeinsam backen sie Schmalzgebäck.)

Und wir nehmen uns von dem warmen Hefengebäck, obwohl man davon ganz bestimmt Bauchschmerzen kriegt. Aber Lules Mutter isst mit, sogar fast am meisten, und da tu ich es auch.

„Und wie geht es jetzt deiner Mutter?“ fragt Lules Mutter. Ganz plötzlich. Sie hat Zuckerkrümel überall um den Mund und den Rest vom Kuchen noch in der Hand. Sie redet darüber. Einfach so. Beim Essen.

Ich zucke die Schultern. Ich merke, wie ich auf meinen Kuchen gucken muss. Vielleicht will ich nicht darüber reden.

„Darfst du sie schon besuchen?“ fragt Lules Mutter. Einfach so. Als ob sie nicht sehen könnte, dass es mir unangenehm ist.

Ich schüttele den Kopf. „Papa geht“, sage ich.

„Du darfst bestimmt auch bald“, sagt Lules Mutter und steckt sich den Rest Kuchen in den Mund. Dann guckt sie mich ganz genau an. „Oder möchtest du nicht?“

Ich zucke wieder die Schultern. Natürlich möchte ich Mama besuchen, sie ist doch meine Mutter. Aber nicht, wenn sie so merkwürdig ist. Ich wüsste auch gar nicht, worüber ich reden sollte. Nicht mit jemandem, der tot sein wollte.

„Ich hab ziemlich oft an sie gedacht in den letzten Tagen, weißt du“, sagt Lules Mutter. „Erinnerst du dich noch daran, wie wir mal über deine Mutter geredet haben? Das war lange vor Weihnachten. Aber ich hätte vielleicht nicht nur reden sollen. Ich hätte sie vielleicht lieber mal besuchen sollen. Wo ich doch weiß, wie es ist! Vielleicht hätte ihr das geholfen.“

Ich starre Lules Mutter an. Sie hat sich den Zucker mit der Hand vom Mund gewischt und die Haare verstrubbelt. Da klebt jetzt auch Zucker drin. Sie sieht nicht aus wie eine, die weiß, wie es ist.

„Du?“ frage ich. Ich soll doch Sabine sagen. Vielleicht geht es gar nicht so schwer.

„Ach, na klar!“ sagt Lules Mutter ärgerlich. „Bestimmt ist es mir nicht ganz so dreckig gegangen wie deiner Mutter, das ist schon klar, aber glaub mir, da laufen so viele rum, denen es irgendwann schon mal ähnlich gegangen ist! Nur haben sie das Glück gehabt,

dass ihnen noch rechtzeitig jemand geholfen hat. Oder dass sie selbst eine Lösung gefunden haben. Und jetzt reden sie nicht mehr drüber. Weil sie sich schämen, die Blödköpfe. Als ob so eine abgrundtiefe Hoffnungslosigkeit etwas ist, weswegen man sich schämen müsste!“

„Ja?“, sage ich. „Aber Mama ist ja verrückt“, und ich versuche, es so zu sagen, als ob es mir überhaupt gar nichts ausmacht. Ich gucke auf den Tisch dabei, wo mein letzter Schmalzkuchen angebissen liegt. Mit dem Finger tupfe ich auf den Zucker.

„Ach, tatsächlich?“ sagt Lules Mutter. „Und wer sagt das, bitte schön? Das ist ja eine interessante Information. Dann bin ich nämlich auch verrückt, und ich könnte dir einige nennen, die es auch sind. Da sind wir ja wenigstens in guter Gesellschaft“, und sie lacht, aber es ist ein ziemlich böses Lachen. Da traue ich mich nicht mehr, was zu sagen.

„Dirk hat das gesagt“, flüstere ich. Ich will, dass sie weiterredet. Ich will, dass sie mir mehr erzählt. Ich tupfe meinen Finger in den Zucker und lecke ihn ab.

„Dirk, ach, Dirk, na, herzlichen Glückwunsch!“ sagt Lules Mutter. „Der ist ja Experte auf dem Gebiet, nicht? Das kann mich jetzt richtig zur Raserei bringen, wenn ich so was höre“, und sie steht auf und holt sich die Kaffeekanne zum Tisch. Dann schenkt sie sich wieder ein.



„Hör zu, Charlotte“, sagte sie, und jetzt klingt sie kein bisschen mehr böse. Wie eine Lehrerin klingt sie jetzt und als ob sie will, dass ich mir alles gut merke., „Was deiner Mutter passiert ist, kann jedem passieren. Ganz plötzlich kommt man im Leben an einen Punkt, wo alles hoffnungslos scheint. Und ganz sinnlos und trostlos und unwirklich, und man hat Angst vor allem. Aber das kann man doch ändern, Charlotte! Man kann rauskriegen, was nicht stimmt im Leben, dass alles so düster und hoffnungslos scheint.“

„Bei Mama hat aber alles gestimmt“, sage ich. Sie hat ja doch nicht recht. Sie versteht einfach doch nichts davon.

„Ja, ja, ich weiß“, sagt Lules Mutter. „Sie hatte ihr Traumhaus und eine liebe Familie und genug Geld, das meinst du doch, Charlotte? Aber manchmal sind es ganz andere Dinge, die nicht stimmen im Leben, und das Schlimme ist, dass man selber nicht weiß, welche das sind. Man kann es aber rauskriegen“, sagt sie und trinkt noch einen Schluck Kaffee. „Mit viel Geduld und Hilfe kann man es rauskriegen. Und dann kann man es ändern. Und dann geht es wieder gut.“

„Ja?“ sage ich.

„In der Klinik, da führen sie jetzt solche Gespräche mit deiner Mutter“, sagt Sabine. „Ganz lange, geduldige Gespräche. Da helfen sie ihr, es rauszukriegen. Du wirst schon sehen.“

Ich nicke. Und wenn sie nun rauskriegen, dass Mama wegen mir nicht mehr leben wollte? Weil ich ungezogen war und nicht Klavier geübt hab und sonst noch viele Sachen? „Kann ja sein, dass ich schuld bin“, sage ich und gucke wieder auf den Tisch. Jetzt ist schon alles egal.

„Du dumme Suse!“ sagt Lules Mutter und springt auf.

Ich mag es nicht, wenn mich fremde Leute in den Arm nehmen. Aber irgendwo darf man doch wohl noch mal heulen.

„Damit hast du doch nichts zu tun! Alle Kinder machen ihren Eltern mal Kummer, das ist von der Natur so eingeplant. Als Ausgleich, du. Weil die Eltern den Kindern ja auch genug Kummer machen“, und sie sucht nach einem Taschentuch und gibt es mir. „Das vergiss mal lieber schnell wieder! Das kann ich dir schriftlich geben, weißt du. Mit dir hat das hundertprozentig nichts zu tun.“

Ich nehme das Taschentuch und putze mir die Nase. „Will sie dann auch nicht mehr tot sein?“ frage ich.

Sabine hat ihren Arm noch immer um meine Schulter liegen. Jetzt rüttelt sie ein bisschen an mir. „Kein Mensch will tot sein“, sagt sie energisch. Das hab ich mir ja selber schon gedacht. „Deine Mutter auch nicht, lass dir das bloß nicht einreden. Sie wollte nur nicht mehr so weiterleben. Tot sein will keiner. Das Leben kann sich nur manchmal so unerträglich anfühlen, dass man glaubt, man hält es nicht mehr aus. Aber das kann man ja ändern! Man muss nur den Mut haben, um Hilfe zu schreien.“

[...]

aus: **"Mit Kindern redet ja keiner"** von Kirsten Boie

© 2020 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Erstmals erschienen 2005 bei Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt

